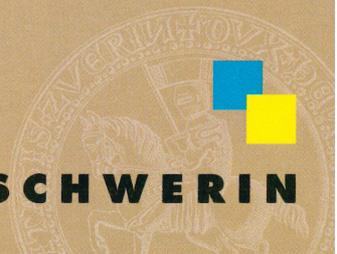


300 Jahre Schelfstadt

15 Jahre Stadterneuerung

Die historische Entwicklung des Stadtteils
in der Landeshauptstadt Schwerin





300 Jahre Schelfstadt

15 Jahre Stadterneuerung

Die historische Entwicklung des Stadtteils
in der Landeshauptstadt Schwerin





»Grundriss von der Schelfe wie sie sich in ihrer Irregularität befindet« Jakob Reutz, 1705.

Vorwort	4
Aspekte der historischen Entwicklung der Schelfstadt	6
Die Neustadt als eigenständige Stadt (1705-1832)	16
Stadterneuerung in der Schelfstadt	18
Erschließungsmaßnahmen	
August-Bebel-Straße	20
Münzstraße	22
Puschkinstraße	24
Ziegenmarkt	26
Schelfmarkt/Schelfkirchplatz	28
Schweinemarkt	30
Fenster und Türen in der Schelfstadt	32
Beispielhafte Sanierungen historischer Gebäude	
Puschkinstraße 6 - Konservatorium	34
Puschkinstraße 13 - Brandensteinsches Palais	36
Fischerstraße 2 - Weinhaus F. A. Wöhler	38
Puschkinstraße 19 - Neustädtisches Palais	40
Röntgenstraße 9-11 - Ehemalige Poliklinik	42
Friedrichstraße 2 - Kückenstiftung	44
Apothekerstraße 41	45
Körnerstraße 17	46
Landreiterstraße 29	47
Mühlenstraße 20	48
Schweinemarkt 4	49
Kirchenstraße 3	50
Münzstraße 5 - Flügelanbau	51
Apothekerstraße 12	52
Lehmstraße 11	53
Körnerstraße 21	54
Münzstraße 21	55
Schliemannstraße 10	56
Puschkinstraße 37	57
Lehmstraße 12 / Bergstraße 50	58
Plastiken und Fassadenschmuck in der Schelfstadt	60
Die neue Identität - Neubauten in der Schelfstadt	62
Körnerstraße 3	65
August-Bebel-Straße 17	64
Ziegenmarkt 6	66
Lehmstraße 5	67
Kunst und Kultur in der Schelfstadt	68
Quellen- und Bildnachweis	72
Die Schelfstadt von oben	



Blick vom Neustädtischen Palais auf die Schelfstadt.

Sehr geehrte Damen und Herren,



in diesem Jahr feiert die Schelfstadt ihr 300-jähriges Bestehen. Ein Jubiläum, das eine gute Gelegenheit bietet, sich an die Geschichte dieses Stadtteiles zu erinnern. Herzog Friedrich Wilhelm gründete die Schelfstadt einst als eigenständige Stadt. Das war am 26. Juni 1705. Die Pläne und Ideen

für die Anlage lieferte Jakob Reutz. Der Baumeister in herzoglichen Diensten entwarf die neue Stadt, deren drei Hauptstraßen die historischen Wege der mittelalterlichen Siedlung aufgriffen.

Neben einer chronologischen Darstellung richtet sich das Augenmerk in dieser Broschüre vor allem auf die städtebauliche Entwicklung nach der Wiedervereinigung. Vieles hat sich in den vergangenen 15 Jahren getan.

Mit großem Aufwand und viel Liebe zum Detail sind die Straßenzüge schrittweise architektonisch und städtebaulich aufgewertet worden. Missstände aus jahrelanger Vernachlässigung sind heute nahezu beseitigt.

Die Publikation der Landeshauptstadt Schwerin möchte beispielhaft einige Sanierungs- und Neubauprojekte vorstellen. Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Denn die Broschüre soll keineswegs nur Geschichte dokumentieren, sondern zugleich neugierig machen.

Die Schelfstadt gilt mittlerweile als einer der beliebtesten Stadtteile Schwerins. Ein Viertel, in dem zahlreiche Künstler und junge Familien mit Kindern zu Hause sind, das geprägt ist von grünen Hinterhöfen und lauschigen Plätzen.

Immer häufiger finden auch Touristen den Weg in diesen Stadtteil, der dank einer großzügigen Städtebauförderung wieder aufgeblüht ist. Ohne die Fördergelder von Bund und Land wäre dies nicht möglich gewesen. Die Anerkennung der Schelfstadt als Sanierungsgebiet gab den Weg dafür frei.

Mein Dank und Respekt für die vollbrachten Mühen gilt an dieser Stelle ebenso allen Investoren, Bauherren, Architekten, Bauhandwerkern, den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Stadtverwaltung und der Sanierungsträgerin EGS. Sie haben diese großflächige Stadterneuerung erst möglich gemacht.

Freuen wir uns gemeinsam über das Erreichte.

A handwritten signature in blue ink, consisting of stylized initials and a surname.

Norbert Claussen

Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Schwerin

Vorstädtische Zeit

Die Schelfe war spätestens seit dem Vertrag von 1284 zwischen den Schweriner Grafen und dem Bistum Schwerin bischöfliches Gebiet. Mit der Reformation trat ein Administrator an die Stelle des Bischofs, nach dem Dreißigjährigen Krieg ging das ehemalige Bistum als Fürstentum Schwerin im Herzogtum Mecklenburg-Schwerin auf. Besiedelt war die Schelfe schon im Mittelalter, aber wohl erst nach der Gründung Schwerins, denn die ersten urkundlichen Nachrichten aus dem Jahr 1171 sprechen noch von der »Insel, die bei Schwerin liegt«. 1186 wird diese Insel mit dem Namen »scala« benannt, so liegt die Vermutung nahe, dass die Namensgebung mit der Besiedlung oder Nutzung der Schelfe als Acker und Weideland durch die Bürger der Stadt Schwerin erfolgte, denn wenn der Mensch etwas in Gebrauch nimmt, benennt er es auch.

Als am 26. Juni 1705 Herzog Friedrich Wilhelm mit seiner »Declaration, Von Anbau- und Extendirung der bey der Alten Residentz-Stadt und Vestung Schwerin nahe anliegenden bisher so genandten Schelffe« verkündete, nördlich seiner Residenzstadt Schwerin eine neue Stadt gründen zu wollen, brach für das Gebiet der Schelfe wie für die Stadt Schwerin eine neue Zeit an. Wie bei nahezu allen frühneuzeitlichen, zumeist nach dem Dreißigjährigen Krieg in Deutschland erfolgten Stadtgründungen, stand auch hier die Absicht einer wirtschaftlichen Belebung im Zentrum. Friedrich Wilhelm vollzog die Neustadtgründung an einem Ort, der auf fürstlichem Territorium liegend zu seiner alleinigen Verfügung stand, so dass er anders gelagerte Interessen der Stände, deren Einreden oder gar Widerstand, nicht befürchten musste.



Domherren und Handwerker

Das Eigentum des Bistums an der Schelfe brachte mit sich, dass sich hier im Mittelalter vorwiegend Geistliche niedergelassen hatten. So ist in der Urkunde von 1284 von neun Domherrenhöfen die Rede, 1553 werden 20 von Domherren oder Vikaren bewohnte Grundstücke genannt. Daneben besaß das Domkapitel auf der Schelfe zwei Bauhöfe mit zugehörigen Ländereien und eine Ziegelei, die nach zwischenzeitlicher Stilllegung für den Aufbau der Neustadt als fürstliche Schelfziegelei ab 1705 erheblich erweitert wurde.

Neben den Domherren und Vikaren dürften auf der Schelfe vorwiegend Handwerker, Fischer und Tagelöhner gelebt haben, wobei weder über die Lage ihrer Siedlung noch über die Bewohner etwas bekannt ist. Überhaupt sind Quellen für die Zeit vor 1705 selten, so dass sich kein Bild vom Leben auf der Schelfe im Mittelalter zeichnen lässt. Ins 15. Jahrhundert fällt die erste Überlieferung von Straßenbezeichnungen. Diese sind aber nicht mit heutigen amtlichen Namen zu vergleichen, sondern sie stammen aus dem alltäglichen Sprachgebrauch der Einwohner. Sie scheinen sich um diese Zeit augenscheinlich so weit durchgesetzt zu haben, dass sie in Urkunden Verwendung fanden. So begegnet uns 1489 die »Steenstraten«, die Steinstraße, deren Name auf eine Pflasterung hinweist. Vermutlich war dies die einzige gepflasterte Straße, so dass die Bezeichnung nicht zu Verwechslungen führen konnte. Von daher liegt auch die Annahme nahe, es könnte die Hauptstraße, also die von der Altstadt zur Schelfkirche führende, gemeint sein. In der Tat findet sich der Name Steinstraße auch nach 1705 für den Teil der heutigen Puschkinstraße zwischen Schelfkirche und Altstadt bzw. Fischerstraße, später noch für den Abschnitt zwischen Fischer- und Schliemannstraße.



Die ältesten bekannten Fotografien der Schelfstadt sind etwa 1868 entstanden. Der Fotograf H. Krüger dokumentierte die Schelfstadt in allen Himmelsrichtungen vom Turm der Schelfkirche aus.

Niedergang und Neuanfang

Nach der Reformation und vor allem im und nach dem Dreißigjährigen Krieg wuchsen Armut und Elend auf der Schelfe. Schon in den Jahrzehnten nach der Reformation hatten sich die Domherren mit wachsendem Verlust an Macht und Einfluss von der Schelfe zurückgezogen, ihre Höfe verkauft, vermietet oder leer stehen und damit verfallen lassen. Der Krieg hatte die Zahl der Einwohner durch Aushebung zum Militär, Plünderung und Durchzüge fremder Truppen sowie die Zahl der Häuser stark dezimiert.

Die schlechte wirtschaftliche Lage in Schwerin führte auch nach dem Dreißigjährigen Krieg nicht zur Besserung der Situation der Menschen auf der Schelfe. Ausbleibende Bevölkerungs- und Wirtschaftspolitik hatten besonders auf der Schelfe die Einwohner mehr und mehr verarmen lassen. Zwei Katastrophen verschärften die Lage zusätzlich: Der verheerende Stadtbrand von 1651 vernichtete fast die ganze Altstadt und mit ihr die Existenz nahezu aller Einwohner sowie die Vorräte von Stadt und Hof. Viele waren deshalb zum Verlassen der Stadt gezwungen, um andernorts neu zu beginnen, womit auch Gartenplätze und Grundstücke auf der Schelfe de facto aufgegeben wurden. Als am 26. April 1697 auch noch 22 Häuser auf der Schelfe und damit mehr als ein Viertel der Bebauung einem Großbrand zum Opfer fielen, war vor dem Hintergrund der bisherigen Entwicklung nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs der Druck auf den Regenten noch größer geworden, Maßnahmen zu ergreifen, um Stadt und Land nicht weiter verelenden zu lassen.

Berücksichtigt man diesen Hintergrund und weitere Maßnahmen Herzog Friedrich Wilhelms zur Belebung der Städte und der handwerklichen und gewerblichen Wirtschaft im Herzogtum, wird verständlich, dass die Deklaration zur Gründung der Neustadt so großen Wert darauf legte, nicht nur Handwerker auf die Schelfe zu ziehen, sondern durch die Anwerbung von Manufakturunternehmen und die Vergabe von Stadtrechten an das neue Gemeinwesen zu einer Modernisierung der Wirtschaft beizutragen.

Die Intention: Aufschwung

Um den in der Deklaration direkt angesprochenen »tüchtigen Handwerkern und Manufacturiers«, also Fabrikanten, aber auch Kauf- und Handelsleuten, ihren Entschluss, sich auf der Schelfe niederzulassen, zu erleichtern, versprach Herzog Friedrich Wilhelm neben umfangreichen städtebaulichen Vorleistungen weitgehende materielle und finanzielle Förderung beim Hausbau, Bevorzugung bei der Vergabe von Aufträgen des Hofes bis zur Schaffung von Konkurrenzfreiheit als zukünftige Existenzsicherung auch die Selbständigkeit der politischen Gemeinde, die eine eigenständige Stadt bilden sollte.

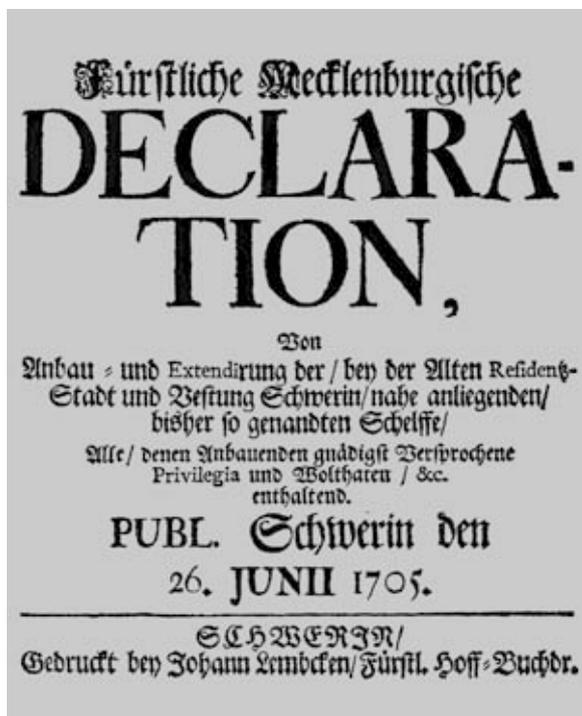
Aus den Förderangeboten an die verschiedenen Berufsgruppen wird deutlich, dass Friedrich Wilhelms Absicht auf die Schaffung einer Stadt zielte, deren soziale Struktur von Tagelöhnern, Fischern, Ackerbürgern, Handwerkern bis zu Kaufleuten und Regierungs- bzw. Hofbeamten alle Schichten umfassen sollte, die den sozialen Charakter einer frühneuzeitlichen Residenzstadt prägten. Alles in allem war zweifelsfrei eine Konkurrenzgründung zur Altstadt intendiert, da der Landesherr von dieser offenbar keine Impulse zur wirtschaftlichen Belebung und Modernisierung erwartete.

Einen wichtigen Aspekt der Neustadtgründung bildete natürlich die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse auf der Schelfe, an deren Anfang »das schon daselbst vorhandene Gottes-Hauß erweitert und vergrößert« werden sollte. Da der Bauzustand der mittelalterlichen Kirche schon lange sehr schlecht war und die Deklaration ein repräsentatives Zentrum für die Neustadt mit Kirche, Markt und Rathaus vorsah, entstand zwischen 1708 und 1713 der Neubau der heutigen Schelfkirche nach Plänen von Jakob Reutz. Dieser konnte die Fertigstellung aber nicht mehr erleben; er starb 1710 und fand seine letzte Ruhestätte in der Schelfkirche. Sein Werk setzten zunächst der junge Baukondukteur Christian Friedrich Knesebeck und ab 1711 Leonhard Christoph Sturm fort, auf dessen Änderungen der ursprüngliche, aber 1856/58 bei den Umbauten unter der Leitung von Theodor Krüger wieder beseitigte Innenausbau zurückging.

Die Neustadt als geplante Stadt

Reutz war auch maßgeblich an der Planung der gesamten Neustadt beteiligt und hatte 1705 einen städtebaulichen Entwurf für die Neustadt vorgelegt, um sie von »ihrer Irregularität« zur »Regularität«, wie er es ausdrückte, zu bringen. Die historischen Wegeverbindungen aus der Altstadt über die Schelfe sollten beibehalten werden, womit natürlich auch die vom Schelftor der Altstadt ausgehende radiale Struktur der Hauptstraßen erhalten blieb. Die in Süd-Nord-Richtung verlaufenden Hauptwege, heute Apotheker-, Puschkin- und Schelfstraße sowie Münzstraße, galt es zu begradigen, zu erweitern und zu pflastern. Die bis zur Kirche bereits gepflasterte zentrale Achse sollte bis zum seit dem Mittelalter vorhandenen, aber für den Verkehr gesperrten Spielfordamm verlängert, dieser zur »Passage« geöffnet und an den Wismarschen Landweg bei der Bischofsmühle angeschlossen werden.

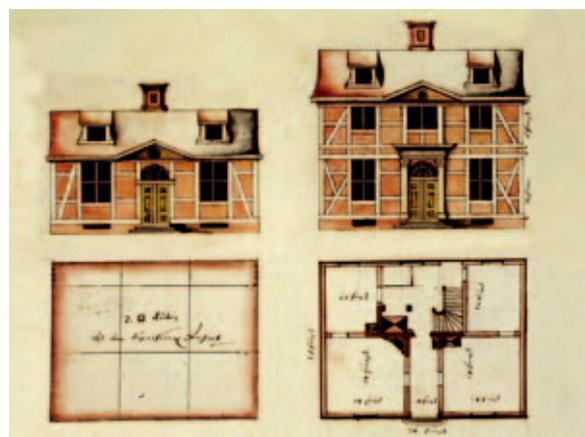
Nahe der Kirche sah die Deklaration vor, dass »ein raumer Platz zum Marckte und Erbauung des Rathauses gelaßen, [dazu] der im Wege stehende Bau-Hoff an die Seite geschaffet« werden sollte. Am Markt selbst wollte der Landesherr »gute Häußer und Wohnungen« errichtet sehen. Er war als repräsentativer Platz vorgesehen, an dem sich die genuin städtischen Funktionen konzentrieren sollten.



Titel der 1705 bei Johann Lembecke gedruckten Deklaration zur Gründung der Schweriner Neustadt.

Bauordnung für ein einheitliches Stadtbild

Die Differenzierung in Hauptstraßen und Quergassen bedeutete mehr als nur eine Kennzeichnung der Lage, sondern hing durchaus mit Fragen der Repräsentation zusammen, wie die Vorgaben zur Bebauung verdeutlichten. Die Gebäude sollten in den Haupt- und größeren Querstraßen nur zweistöckig oder höher errichtet werden, in den kleineren Straßen sollte »aber jedwedem Neu-Anbauenden Freyheit gelassen werden, ein oder 2 oder mehr Stock hoch zu bauen«. Um den hier artikulierten Anspruch an ein einheitliches und schönes Stadtbild sicher zu stellen, wurde eine Art Baugenehmigungsverfahren eingeführt. Jeder Bauinteressent hatte sich von den für den Aufbau und die Regulierung der Schelfe zuständigen Kommissaren kostenlos ein »modelle«, also einen Grundriss und eine Fassadenansicht anfertigen zu lassen, die für den Hausbau verbindlich waren. Unter diesem »modelle« waren wohl in erster Linie die von Jakob Reutz 1705 entworfenen Haustypen zu verstehen, die dieser zunächst zum Zweck der Kalkulation der Baukosten erarbeitet hatte, die dann aber als Vorlagen für die Gestaltung so mancher Wohnhäuser gedient haben dürften. Es waren einfache Fachwerkgebäude von einem oder zwei Geschossen mit zentralem Eingang, die je nach finanziellem Vermögen des Bauherrn, Lage und Größe des Grundstücks in der Zahl der Fensterachsen variiert werden konnten. Die Wichtigkeit des einheitlichen Stadtbildes für den Stadtgründer unterstrichen auch noch später formulierte Baureglements, nach denen Häuser beispielsweise mit der Traufe zur Straße zu stehen hatten und direkt aneinander gebaut werden sollten, auch die Festlegung der Geschosshöhen und Dachformen zielten auf regelmäßige und geschlossene Baufluchten.



Zeichnung der von Jakob Reutz 1705 entworfenen Haustypen für die Schelfstadt



Oben: Ausschnitt »Grunt Riss von der Neustad der Schelffe sambt denen Gärten« Ing-Capit. J. v. Zülow 1747.

Unten: Ausschnitt »Plan von der Schwerinschen Neustad und ihren environs soweit sie im Frühjahr 1757 bebauet ist« unbekannter Verfasser.

Die Entwicklung stagniert

Obwohl mit den Maßnahmen der Bauförderung und der Planung der Neustadt im Grunde alle Voraussetzungen geschaffen waren, dem »Werck von zimlicher Erheblichkeit« - wie es in der Deklaration hieß – zum Erfolg zu verhelfen, stagnierte nach vielversprechendem Beginn der Ausbau rasch. Zum einen hatte die Wirtschafts- und Handelspolitik der Regenten es nicht vermocht, die Ansiedlung von Handwerkern und Manufakturen angemessen zu unterstützen, zum andern belasteten die unter Friedrich Wilhelms Nachfolger Karl Leopold eintretenden kriegsähnlichen Zustände Mecklenburg-Schwerin erheblich und warfen das Land weit zurück.

In letzter Konsequenz trug auch der Rückzug des Hofes aus Schwerin nach Ludwigslust Mitte des 18. Jahrhunderts dazu bei, die Entwicklung der Neustadt zu bremsen, denn den Handwerkern und Kaufleuten war ja versprochen worden, mit Aufträgen des Hofes ihre Existenz zu sichern. Gerade dieser Entzug von wirtschaftlicher Potenz im ohnehin nicht blühenden Schwerin verhinderte nicht nur den weiteren Ausbau der Neustadt auf der Schelfe, sondern schadete auch der altstädtischen Wirtschaft.



Das Neustädtische Rathaus, Ausschnitt aus einer Lithografie von Andreas Kielmann, 1846.

Bestandsaufnahme 1747

Die unbefriedigende Entwicklung der Neustadt bewog Herzog Christian Ludwig, nach dem Ende der Herrschaft Karl Leopolds eine Bestandsaufnahme vornehmen zu lassen. Zu diesem Zweck beauftragte er 1747 Ingenieur-Kapitän von Zülow damit, in einer Karte den Stand der Bebauung und vor allem die wüsten Stellen und noch nicht bebauten Gärten festzuhalten. Dieser Plan offenbarte, dass außer an den Hauptstraßen bis Höhe der Schelfkirche, in einem Bereich also, der auch schon vor 1705 Siedlungsgebiet war, kaum Fortschritte bei der Bebauung zu verzeichnen waren.

Ähnlich wie in der Apothekerstraße fehlte auch in der Münzstraße 1747 noch die geschlossene Bebauung. Die vielen hier anzutreffenden Gärten künden davon, dass der in der Deklaration angekündigten und in diversen Verordnungen immer wieder publizierten Pflicht zur Bebauung freier Grundstücke nicht nachgekommen worden war, unter anderem auch, weil Privilegien des Landesherrn immer wieder Ausnahmen zuließen.

Einzig die zentrale Achse der Neustadt, die heutige Puschkinstraße, war bis zur Kirche durchgängig beidseitig bebaut. Hier fanden sich aber zwischen dem heutigen Schleswig-Holstein-Haus und der Schelfkirche noch Häuser aus der ersten Bauphase um 1705, neben einigen, wohl in den 1730er Jahren oder früher entstandenen Palaisbauten.

In dem nach der Planung von 1705 für eine Bebauung neu zu erschließenden Bereich nördlich der Schelfkirche und der heutigen Amtstraße war 1747 noch fast gar nichts geschehen, selbst am Markt fanden sich nur an den Längsseiten Wohnhäuser, an der heutigen Tauben- und Röntgenstraße war noch keine Bebauung zu verzeichnen. Auch die als Allee dargestellte Schelfstraße entbehrte jeglicher Gebäude, die Bergstraße und ihre Querstraßen waren noch nicht einmal angelegt. Lediglich an der Landreiterstraße waren schon die nördlichen, zum Ziegelsee reichenden Grundstücke durchgängig von der heutigen Schelfstraße bis zum Spieltordamm bebaut, wobei die hier stehenden Häuser vermutlich schon aus der Zeit vor Gründung der Neustadt stammen.

Diese Bestandsaufnahme offenbarte damit einige Unzulänglichkeiten der Umsetzung der Deklaration von 1705, deren eines Opfer schließlich von Zülow selbst wurde.

Neubeginn und Aufbruchstimmung

Der seit 1748 als Hofbaudirektor tätige Jean Legeay kritisierte 1750 massiv Pläne und Praxis des Ausbaus der Neustadt und warf den bisherigen Planern und Kommissaren Inkompetenz, »schlechten Geschmack« und die Verfolgung von Eigeninteressen vor, wodurch sie das Ziel des Ausbaus einer repräsentativen Neustadt aus den Augen verloren hätten.

Die daraufhin erfolgte Ablösung von Zülows und Einsetzung Legeays als Kommissar für die Bebauung der Neustadt brachte eine teilweise Revision der Pläne mit sich. Vor allem dort, wo die Straßenplanungen zu kleinen Blöcken und durch diagonal verlaufende Straßenführungen zu spitzwinkligen Ecken führte, die eine regelmäßige Bebauung schwierig machten, schuf Legeay durch Wegnahme solcher Straßen eine regelmäßigere und großzügigere Struktur.

Diese Änderungen schlugen sich in einem zehn Jahre nach der Karte von Zülows entstandenen »Plan von der Schwerinischen Neustadt mit ihren environs soweit sie im Frühjahr 1757 bebaut ist« nieder, der aber als erneute grundstückgenaue Aufnahme der Bebauung zugleich Hinweise auf den Fortschritt der vergangenen 10 Jahre gibt. Inzwischen sind die ersten Häuser an der Bergstraße zu sehen, die Straße selbst aber wird sich noch in unbefestigtem und provisorischem Zustand befunden haben, denn noch 1767 ist noch von der »neuen Berg-Straße« die Rede.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts nahmen die Bauaktivitäten in der Neustadt wie auch in der Schweriner Altstadt wieder zu. Das 1779 errichtete Neustädtische Palais gehörte zu den ersten großen landesherrlichen Palaisbauten in Schwerin nach dem Umzug des Hofes nach Ludwigslust. Da auch die Verlegung der Justizkanzlei aus der Altstadt in die Neustadt in diesen Zeitraum fiel, schienen solche landesherrlichen Maßnahmen ebenso wie der Bau des Neustädtischen Palais ein Art Initialzündung für die Neustadt zu bewirken. Die Errichtung des Palais des Grafen von Bassewitz in den 1780er Jahren, oder die Bebauung des großen Gartengrundstücks des Kammerherrn von Barner an der Münzstraße (heute Münzstraße 15-19), das 1794 von Regierungssekretär Faull gekauft und in drei Bauplätze aufgeteilt wurde, unterstützten diesen Eindruck. Nach dem Tod Herzog Friedrichs 1785 verstärkte sich offenbar die Hoffnung, dass der Hof bald wieder nach Schwerin zurückkehren könnte, zumal selbst Mitglieder der fürstlichen Familie sich in den folgenden Jahren immer häufiger in Schwerin aufhielten. Der Erbherzog Friedrich Ludwig ließ sich 1800 am Alten Garten das Alte Palais als Schweriner Wohnsitz herrichten und zog wieder in die Stadt zurück.



Ausschnitt »Schwerin nebst Umgebung, aufgenommen u. gezeichnet von C. F. v. Martius« 1819.

Die Neustadt: ein Schweriner Stadtteil

Die allgemeine Entwicklung in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts führte allerdings auch zum Verlust der kommunalen Eigenständigkeit der Neustadt, denn zwei doch relativ kleine, aber selbständige Städte auf so engem Raum waren ökonomisch kaum existenzfähig, zumal eigentlich beiden eine finanzielle Absicherung aus Ländereien und Einkünften nicht gegeben war.

Mit der 1832 vollzogenen Vereinigung beider Städte verlor die Neustadt ihre eigenständige Verwaltung, womit zunächst auch das 1776 als neustädtisches Rat- und Gerichtshaus angekaufte Haus Schelfmarkt 2 funktionslos wurde. Nachdem ein Verkauf des Hauses in den 1850er Jahren scheiterte, diente es zunächst kurzzeitig einer privaten Baugewerkschule als Domizil, bis dort die Bürgerknabenschule ihre Unterrichtsräume fand und nach ihr wieder die Stadtverwaltung mit verschiedenen Ämtern, vor allem der Bauverwaltung, dort einzog und bis in die Gegenwart im Haus blieb.

Ansonsten war die Schelfstadt, als nunmehriger Stadtteil Schwerins, in die Entwicklung der Altstadt eng eingebunden. Während die Altstadt besonders nach der Rückkehr des Hofes aus Ludwigslust 1837 durch Neubauten für Regierung, Militär und Hof ihr heutiges residenzstädtisches Aussehen erhielt, entstanden in der Schelfstadt neue Wohnhäuser. Die im 18. Jahrhundert gewachsene bauliche Struktur blieb dabei weitgehend erhalten, an den noch unbebauten Straßen und in Baulücken entstanden neue Wohnhäuser, zumeist mehrgeschossige Mietshäuser.

Die in manchen Straßen uneinheitliche Bebauung dokumentiert diese Entwicklung bis heute. Aber selbst die mehrgeschossigen Wohnhäuser des 19. und 20. Jahrhunderts bieten in ihrem teilweise üppigen Fassadenschmuck ein ganz eigenes, vom bürgerlichen Selbstbewusstsein der Erbauer zeugendes Bild. Die verschiedenartigen Wohnhäuser verraten noch heute, dass in der Schelfstadt die soziale Durchmischung der Bewohner auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten blieb, dass hier weiterhin Adel, Bürgertum, Handwerksmeister und Gesellen, Hof- und Regierungsbeamte sowie einfache Arbeitsleute nebeneinander wohnten und lebten.

Wirtschaftlich bestimmte auch im 19. und 20. Jahrhundert das Handwerk die ökonomische Struktur der Schelfstadt. Die wenigen größeren, industriell arbeitenden Betriebe waren neben der 1812 entstandenen Tuchmanufaktur des Kaufmanns Mantius, die aber nur bis 1839 arbeitete, vor allem Brauereien, so die Havemannsche in der Puschkinstraße 20 (seit 1836), die Straußsche Brauerei und Malzfabrik (Röntgenstraße 22, gegründet 1846), später Städtisches Brauhaus, und die Mecklenburgische Exportbrauerei von Schall & Schwencke (Knaudtstraße, spätestens seit 1864). Darüber hinaus lassen sich noch die Schelfziegelei und die aus der Schlosserei von Possögel in der Münzstraße hervorgegangene Drahtfabrik als kleinere Industriebetriebe erwähnen.



Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1894.

Erweiterung der Schelfstadt

Das Straßennetz der Schelfstadt hatte sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts weitgehend nach dem Plan von Reutz 1705 und den Änderungen von Legeay 1757 entwickelt. Ursprünglich folgte der Verlauf der heutigen Schelfstraße dem Weg zum Werder, in dem sie geradlinig bis an das Ziegelseeufer führte, um diesem ostwärts folgend etwa in Höhe der Güstrower Torhäuser auf die Trasse der heutigen Güstrower Straße einzuschwenken. Die heutige Knaudtstraße ist aus dieser Wegführung nach Anlegung des neustädtischen Friedhofes an der Güstrower Straße (1778) entstanden, erhielt aber erst 1872 ihren heutigen Namen nach dem Schweriner Hofrat und Stadtsyndikus Knaudt.

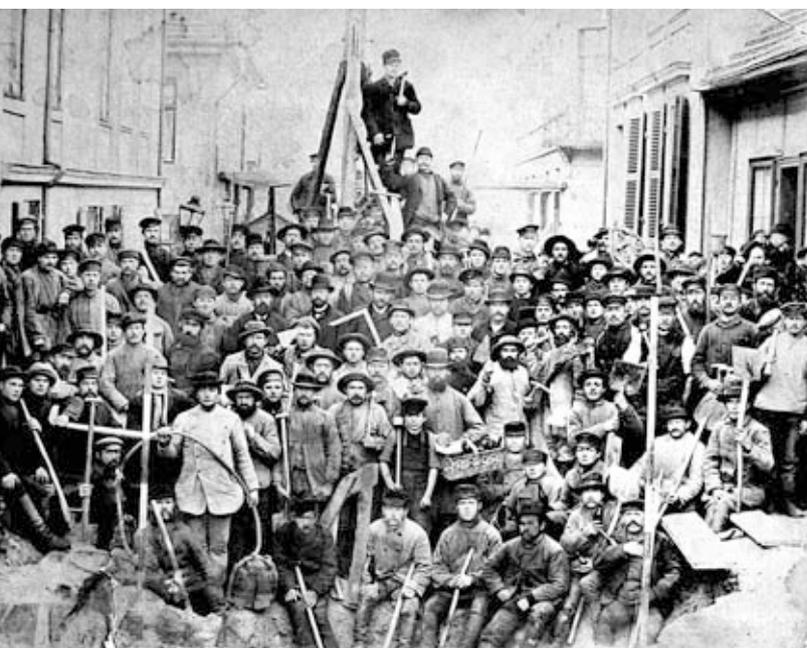


Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Anlegung der schon seit 1847 vor allem von Kaufleuten der Neustadt gewünschten Promenade am schelfstädtischen Pfaffenteichufer und die Schaffung einer Verbindung zur Paulsstadt, deren letztendliche Inangriffnahme aber erst auf eine Initiative des Gutsbesitzers Bosselmann zurückging. Dieser hatte 1865 mit der Fortsetzung der Friedrichstraße zur Arsenalstraße und der Anlegung eines neuen Stadtteils zwischen Friedrichstraße und heutiger Körnerstraße begonnen. Als 1870 das Gymnasium am Pfaffenteich fertiggestellt war, hatte man auch die Promenade bis dort ausgebaut. Dann allerdings stockte der Weiterbau. Bis die Uferstraße und ihre Anschlüsse an die Apothekerstraße bis zum Nordufer des Pfaffenteichs vollendet waren, dauerte es noch bis in die 1880er Jahre.

Im Erweiterungs- und Verschönerungsplan für Schwerin von Georg Adolph Demmler wurde 1863 erstmals die Verlängerung der Werderstraße konkret, die damals an der Amtstraße endete, und nun an die Annastraße, die vom Alten Garten als Uferpromenade zum Großen Moor führte, angeschlossen werden sollte. Demmler wollte beide Straßen in gerader Linie verbinden, so dass im Bereich zwischen Münz- und Werderstraße neue Wohnquartiere um die bis zum Großen Moor zu verlängernde Bergstraße entstanden wären.

Allerdings sind weder diese Pläne Demmlers noch eine 1875 von Bosselmann ergriffene Initiative zur Schaffung dieser Straßenverbindung am Seeufer entlag verwirklicht worden. Erst als die Stadtverwaltung 1906 den Karlsruher Städteplaner und Professor Hugo Genzmer beauftragte, eine Entwicklungsplanung für Schwerin auszuarbeiten, kam wieder Bewegung in die Sache. So wurde zwischen 1910 und 1915 die Alexandrastraße, die Verlängerung der Grünen Straße und die Verlängerung der Palaisstraße auf die Grüne Straße realisiert. In den Zusammenhang der Anlegung der Alexandrastraße gehört auch der Bau der heutigen Jahnstraße, die vom Ziegenmarkt auf die neue Alexandrastraße führte und 1913 begonnen wurde.

In der jüngsten Vergangenheit entstand als größerer Straßenneubau nördlich der Schelfstadt 1969 die Verlängerung der Knaudtstraße als neue Brücke über den Ziegelsee, in deren Folge der Spieltordamm vom Verkehr befreit und Teil der Promenade um den Pfaffenteich wurde.



Oben: Das schelfstädtische Ufer des Pfaffenteichs zu Beginn der Arbeiten an der Promenade um 1866.

Unten: Die Beschäftigten beim Kanalisationsbau posieren in der Lehmstraße, Fotografie von 1889.

Bürgerbewegung zum Erhalt der Schelfstadt

Während der Zweite Weltkrieg und die Bombenangriffe Schwerin und die Schelfstadt weitgehend verschont hatten, entstand 1988 eine der gravierendsten Bedrohungen in der Geschichte der Schelfstadt. Als Resultat des systematisch zugelassenen Verfalls der alten Stadtviertel planten Stadt und Bezirk den großflächigen Abriss weiter Teile der ältesten historischen Bauten in der Puschkin-, Münz- und Apothekerstraße sowie deren Neubebauung nach »sozialistischen« Maßstäben; zu einer Zeit also, als solche Konzepte des großflächigen Abbruchs und Neubaus in der Städte- und Wohnungsbaupolitik der DDR eigentlich schon längst nicht mehr aktuell waren. Damit stand der südlichen Schelfstadt ein ähnliches Schicksal bevor, wie es 1978 bis 1985 das Viertel Großer Moor traf, als ohne Rücksicht auf den baulichen Erhaltungszustand wertvolle historische Bausubstanz vernichtet wurde.

Die Bekanntgabe dieser Vorhaben im Mai 1988 rief eine Bürgerinitiative aus Architekten, Planern, Künstlern und Juristen auf den Plan, die eine Entwicklung wie am Großen Moor verhindern wollten. Mit Eingaben bei der Regierung der DDR versuchte man, die Umsetzung dieser Pläne abzuwenden. Was der Staat davon hielt, demonstrierten die Baubehörden von Stadt und Bezirk im September 1988, als sie, wie man später unumwunden zugab, illegal die Häuser Puschkinstraße 23, 25 und 27 sprengen ließen.



Nach dem stetigen Verfall der Schelfstadt in der DDR drohte 1988 ein großflächiger Abbruch der historischen Gebäude. Dagegen setzte sich eine Bürgerinitiative erfolgreich zur Wehr.

Diese sinnlose, letztlich nur als Machtdemonstration gegenüber den Planungsgegnern verständlich werdende Aktion verstärkte den Widerstand jedoch nur.

Die Bürgerinitiative machte ihr Anliegen nun öffentlich und zeigte mit der Ausstellung »Werte – Widersprüche – Alternativen, Schelfstadt – Denk-Mal -« Möglichkeiten der Bewahrung und Modernisierung der historischen Fachwerkgebäude auf. Innerhalb von nur vier Wochen besuchten 10.000 Besucher die Ausstellung, die neben der Kritik an den Plänen der Stadt konstruktiv machbare Alternativen zu den Abbrüchen aufzeigte, was den städtischen Planungen faktisch die Legitimation entzog. Zweifellos waren personelle Identitäten von Beteiligten dieser Bürgerinitiative und Mitgliedern der ersten demokratisch legitimierten Stadtvertretung und Stadtverwaltung ein Grund, warum eine der ersten nach der Wende umgesetzten Maßnahmen zur Erhaltung des historischen Stadtbildes in der Ausweisung von großen Teilen der Schelfstadt als Sanierungsgebiet bestand. Inzwischen ist in mehreren Nachträgen das Sanierungsgebiet Schelfstadt ausgeweitet worden, womit die Grundlage zum Erhalt weiterer Gebäude und zur stadtbildgerechten Sanierung gelegt war.



Vorbereitung der Sprengung der Häuser Puschkinstraße 23 bis 27, 1988.



Der Schelfmarkt, um 1939.

Die Neustadt als eigenständige Stadt

Die Neustadt auf der Schelfe als eigenständige Stadt 1705-1832

Mit der Gründungsdeklaration zum Ausbau der Neustadt auf der Schelfe förderte Herzog Friedrich Wilhelm 1705 nicht den Ausbau eines Schweriner Vorortes, sondern gründete eine ganz neue Stadt, die verfassungsrechtlich genau wie Bützow und Warin zu den Landstädten des Fürstentums und vormaligen alten Bistums Schwerin gehörte. Das ursprüngliche Versprechen, dieser neuen Stadt auch einen eigenständigen Magistrat zu gewähren, wurde jedoch nie erfüllt. An der Spitze der Verwaltung stand statt dessen der vom Herzog ernannte Stadtrichter, der diese Tätigkeit mehr schlecht als recht neben seinen recht umfangreichen Aufgaben als Richter der Altstadt wahrnahm. Ihm zur Seite standen die beiden Gerichtsbeisitzer und Casse-Berechner der Neustadt. Als Vertreter der Bürgerschaft fungierten vier sogenannte »Viertelsmänner«, die freilich nicht durch die Bürger, sondern durch den Stadtrichter und seine Beisitzer für eine Amtszeit von vier Jahren gewählt wurden.

In Anbetracht der Bedeutung der Stadt, die 1819 mit 4135 Einwohnern fast so groß wie die Altstadt war, erscheint die Personalausstattung ausgesprochen spartanisch. Die karge Verwaltungsstruktur gewährleistete jedoch für den Herzog maximalen politischen Einfluss bei minimalen Kosten. Erst 1776 erhielt die Neustadt mit dem Gerichtshaus am Schelfmarkt 2 ein eigenes Verwaltungsgebäude. Immer wieder ersuchten die ebenso unterbezahlten wie überlasteten Stadtrichter den Herzog um Gehaltserhöhungen. Die eigentlich notwendige Einsetzung eines eigenständigen Bürgermeisters scheiterte aber schon daran, dass die extrem bedürftige neustädtische Stadtkasse überhaupt nicht in der Lage war, das Gehalt eines solchen zu bezahlen. Die Neustadt war ein landesherrliches Kunstprodukt, keine lebensfähige, gewachsene Gemeinde. Der Herzog hatte es bei der Gründung nicht für nötig befunden, sie mit eigenem Kammereivermögen auszustatten. Das Zentrum von Handel, Handwerk und Gewerbe befand sich in der Altstadt. Verschiedene Versuche zur Etablierung eines Wochenmarktes auf dem Schelfmarkt scheiterten ausnahmslos. Die herzoglichen Bediensteten, die sich in der Neustadt mit Vorliebe ansiedelten, genossen weitreichende Steuer- und Abgabebefreiungen. Die einfachen Bürger hingegen wurden durch erheblich höhere Zahlungen für die Einquartierung des landesherrlichen Militärs belastet, so dass der neue Stadtrichter Floerke 1824 feststellte, »daß der Gewerbestand von diesem Teil der Stadt wegflüchtet«.

Die seit 1816 geführten Verhandlungen über eine Vereinigung mit der Altstadt scheiterten freilich ein ums andere Mal an den konservativen in der Neustadt wohnenden herzoglichen Räten, die nicht unter die Polizeigewalt des altstädtischen Magistrats geraten wollten. Erst als sich Großherzog Friedrich Franz I. 1827 grundsätzlich zur Reform der mecklenburgischen Stadtverfassungen entschloss, kam wieder Bewegung in die Angelegenheit.

Fürstliche Sonderrechte und Beamtenprivilegien, die Gründung und Wachstum der Neustadt im 18. Jahrhundert begleitet hatten, passten nun nicht mehr in die neue Zeit. Zusammen mit der Vereinigung von Altstadt und Neustadt erhielt die Stadt Schwerin 1832 auch eine neue moderne Stadtverfassung, die dem Aufstieg des liberalen Bürgertums im 19. Jahrhundert den Weg ebnete.



Oben: Die Schelfstraße mit Blick auf die Schelfkirche, um 1845.

Unten: Die städtische Souveränität der Neustadt dokumentierte sich in der Erlaubnis, ein eigenes Siegel führen zu dürfen.



Luftaufnahme von der Schelfstadt um 1970.

Die Wiedervereinigung 1990 – eine Chance für die Entwicklung der Schelfstadt

Nach dem zweiten Weltkrieg endete größtenteils die Bauaktivität in der Schelfstadt. In den Folgejahren verfielen die Gebäude zusehends. Sie wurden zum Teil über fünf Jahrzehnte vernachlässigt. Das traditionelle Bauhandwerk verkümmerte und in den 80er Jahren gab es ernstzunehmende Ansätze, große Teile der Schelfstadt abzureißen. Leerstand, fehlende bzw. unsachgemäße Sanierung, aber auch Abriss stadtbildprägender Gebäude drohten, den historischen Charakter der Schelfstadt zu zerstören. Diese Abrissaktivitäten konnten vorerst 1989 durch die »Schelfstadttinitiative« gestoppt werden. Architekten, Künstler und engagierte Bürger zeigten in einer Ausstellung »Schelfstadt - Denkmal« einen Weg zur Rettung und Sanierung der historischen Bebauung auf.

Mit der Wiedervereinigung änderte sich die Zielsetzung für die Entwicklung in der Schelfstadt im Umgang mit Haus, Garten, Straße und Platz, es begann die »erhaltende Stadterneuerung« in Schwerin. Um die Gebäude vor dem endgültigen Verfall zu retten, bedurfte es besonderer Förderung und Unterstützung. Nach umfangreichen Voruntersuchungen erfolgte 1992 die förmliche Festlegung des Stadtteiles als Sanierungsgebiet »Schelfstadt« mit dem Auftrag, eine behutsame, am Bestand orientierte Stadterneuerung zu betreiben unter dem Grundsatz: »Besondere Berücksichtigung der historischen Bedeutung der Gebäude und der städtebaulichen Räume sowie die Stärkung des öffentlichen kulturellen Stellenwertes traditioneller und kultureller Einrichtungen.« (Städtebaulicher Rahmenplan, 1992). Seit 1992 wird das Sanierungsgebiet »Schelfstadt« mit Hilfe von Mitteln aus dem Städtebauförderungsprogramm des Bundes und des Landes und mit Beteiligung der Stadt behutsam saniert und mit qualitätvoller Gestaltung erneuert.

Inzwischen sind fast alle Freiflächenbereiche und Straßenzüge neu gestaltet. Besonderer Wert bei der Erneuerung der Straßen und Plätze wurde auf die Oberflächengestaltung ihrer historischen Straßen gelegt, die sich an ihre traditionelle Pflasterung orientiert. Beleuchtung und Möbellierung dagegen entsprechen modernen Gestaltungsrichtlinien. Die Gebäudesubstanz in der gesamten Schelfstadt wird seit 1990 kontinuierlich erneuert. Viele Gebäude, darunter wertvolle Fachwerkhäuser wurden saniert. Von den 190 denkmalgeschützten Einzelgebäuden konnten die meisten gerettet werden.

Die Schelfstadt wurde so in ihrer Heterogenität erhalten, mit dem Nebeneinander von zwei-, drei- und viergeschossigen Gebäuden aus den verschiedenen Bauepochen, mit ihrer charakteristischen Parzellenstruktur und den großen grünen Innenhöfen. 2004 wurde zusätzlich das Sanierungsgebiet »Schelfstadt-Erweiterung« förmlich festgelegt, um Impulse für die Erneuerung der Werderstraße und die Bebauung an der Straße zu erwirken.

Seit dem ersten Förderprogramm im Juni 1991 wurden 55.190 Millionen EURO Städtebauförderungsmittel in die Sanierung der Gebäudesubstanz und die Erneuerung von Straßen und Plätze in den Sanierungsgebieten Schelfstadt und Erweiterung investiert. In der Geschichte der Stadt ist dies eine einmalige und glückliche Situation. Noch nie wurde von privater und staatlicher Seite so viel für die Erhaltung historischer Bausubstanz getan wie seit 1990. Die vielen bauhistorisch wertvollen, sanierten Gebäude und die erneuerten Straßen und Plätze erhöhen nicht nur die Wertigkeit der Schelfstadt, ihre Wohn- und Aufenthaltsqualität, sie stehen auch für die Identifikation der Menschen mit ihrem Stadtteil.

Bauwerke und Plätze, wie zum Beispiel das Neustädtische Palais, das Schleswig Holstein-Haus, das Weinhaus Wöhler, das Konservatorium, der Schelfmarkt, der Ziegenmarkt, der Schweinemarkt und die August-Bebel-Straße geben auch heute der Schelfstadt ihr Gesicht. Die Schelfstadt hat sich zu einem wichtigen Kulturstandort innerhalb Schwerins und zu einem der beliebtesten Wohnstandorte der Landeshauptstadt entwickelt. Die wachsende Bevölkerungszahl spiegelt den Grad der Beliebtheit wider, vor allem junge Familien und Künstler haben diesen historischen Stadtteil für sich entdeckt.

Fakten

Sanierungsgebiet »Schelfstadt«

Größe: 26,9 ha Einwohner: ca. 3.900

Sanierungsgebiet »Schelfstadt-Erweiterung«

Größe: 10,3 ha Einwohner: ca. 1.850

Investitionen seit 1991 Stand März 2005

Städtebauförderungsmittel 55.190.000 EUR

Gebäudesanierungen gesamt **29.657.000 EUR**

davon Private Gebäude 9.890.000 EUR

städtische Gebäude 9.414.000 EUR

Gemeinbedarfs- und 10.353.000 EUR

Folgeeinrichtung

Erschließungsmaßnahmen **13.844.000 EUR**

(Straßen und Plätze)



Die August-Bebel-Straße am Ostufer des Pfaffenteichs nach der Sanierung.

August-Bebel-Straße

Die Ostseite des Pfaffenteiches war lange Zeit nicht bebaut, hier erstreckten sich bis Mitte des 19. Jahrhunderts weiterhin die Gartengrundstücke der Apothekerstraße bis an das Wasser. Mitte der 1860er Jahre wurde das durch Aufschüttung am Ostufer gewonnene Land bebaut. Zu den ersten und architektonisch bedeutenden Gebäuden gehörten die Villa Kückenstiftung 1868 (heute Sitz des ZDF) und das Gymnasium Fridericianum 1868/70. Später folgte die Kuetemeyersche Stiftung 1893/94 (heute Standesamt) und das Elektrizitätswerk (1904/05). 2003/2004 erfolgte die städtebauliche Erneuerung und Neugestaltung der August-Bebel-Straße in zwei Bauabschnitten. Es wurden nicht nur die Straßenoberfläche sondern auch die unterirdischen Leitungen (z.B. Wasser-Abwasserleitung) erneuert. Im Zuge der Maßnahmen fanden auch städtebauliche Veränderungen des Straßenverlaufs statt. So wurden u.a. im Bereich der Kreuzung Friedrichstraße die Freifläche an der »Kükenstiftung« erweitert und vor dem alten Fridericianum ein Unterflur-Trennsystem zur Müllentsorgung eingebaut, um eine gestalterisch befriedigende Lösung anzubieten.

Die Fahrbahn der August-Bebel-Straße erhielt eine neue Granitpflasterung. Die Bürgersteige wurden mit dem für die Schelfstadt typischen Traufpflaster und gelbem Klinker zu den Vorgärten verlegt. Das für die Schelfstadt eigens entwickelte Beleuchtungssystem wurde installiert.

Für die Gebäude August-Bebel-Straße 32 und 33 wurden neue, in dieser Straße typische Vorgärten geschaffen. Der Kreuzungsbereich zum Schweinemarkt war überdimensioniert, ungefasst und stets mit Pkw zugesperrt. Um eine zufriedenstellende städtebauliche und verkehrliche Lösung bei der Umgestaltung der Straßenflächen zu erhalten, wurde der Kreuzungsbereich verkleinert, durch zwei Granitstufen leicht erhöht und so gleichzeitig gefasst. Auf der Grundlage eines ausgelobten künstlerischen Realisierungswettbewerbs wurden für die Vorfläche zwei Froschkulpturen geschaffen, die auf einem Hügel inmitten von Katzenkopfpflaster, Moos und Blumen sitzen. Zwei Bänke sind rechts und links von der Kunstinsel aufgestellt worden. An ausgewiesenen Stellen ist das Parken in diesem Platzbereich weiterhin gestattet.



Oben: Marienstraße (heutige August-Bebel-Straße) um 1900.
Unten: Unterflurtrennsystem



Städtebauliche Umgestaltung mit Kunstinsel



Der südliche Abschnitt der sanierte Münzstraße mit der Stadtmauer.

Münzstraße

Die Münzstraße, eine der ältesten Straßen der Schelfstadt, bestimmt wesentlich das historische Stadtbild Schwerins. In der Geschichte der Schelfstadt spielt die Münzstraße eine zentrale Rolle. Die Bezeichnung Münzstraße erhielt sie erst 1778, als die Herzoglich –Mecklenburgisch - Schwerinsche Münze im Haus Nr.8 ihren Betrieb aufnahm. Davor hieß sie »Fischerstraße«. Hier hatten sich die Fischer niedergelassen, die die Fischmärkte bis zum 17. Jahrhundert in der Burgstraße und später am Ziegenmarkt betrieben.

Als östliche der drei großen Radialstraßen der Schelfstadt ist sie Bestand des mittelalterlichen Straßennetzes. 1705 nahm der Bebauungsplan des Ingenieurkapitäns Reutz die bestehenden Nord-Süd-Achsen auf und verband die Fischerstraße in den Schelffeldern mit der Altstadt. Bis 1705 waren an diesem befahrbaren Weg nur vereinzelt Grundstücke mit Gebäuden angelegt.

Die heute größtenteils erhaltene Bebauung entlang der Münzstraße entstand nach dem großen Brand von 1697. Die meisten Grundstücke waren sehr groß, die südliche gelegenen besaßen einen Zugang zum Wasser. Erst mit Beginn des 18. Jahrhunderts begann die planmäßige Bebauung der Münzstraße. Die Straße wies noch bis nach 1747 eine lückenhafte Bebauung auf. Etwa 100 Jahre später ist die Straße mit im wesentlichen zweigeschossigen Fachhäusern bebaut.

1823 erhielt die Münzstraße ihren ersten Steinpflasterbelag und 1835 Gasbeleuchtung als eine der ersten Straßen der Schelfstadt. Kurz vor 1900 wurden die Straßen der Schelfstadt im Zuge von Kanalisationsarbeiten nochmals gepflastert. Mit Rücksicht auf die geänderten Verkehrsgegebenheiten, erhielt die Münzstraße ihr heute noch erhaltenes Aussehen, eine mittige Fahrbahn mit in Reihe gelegten behauenen Granitquader sowie links und rechts Bürgersteige mit hohen abgrenzenden Granitborden. Die Gehbereiche der Bürgersteige wurden mit gelbem Klinker belegt, der zu den Hausfassaden in buntes Kleinmosaikpflaster überwechselte.

Im Zuge des Durchbruchs zum Bau der Schliemannstraße und des Ausbaus der Werderstraße wurden die Grundstücke erheblich verkleinert.

1999 wurde die Straße saniert. Sie erhielt ihr historisches Erscheinungsbild wieder, d.h. die Gehwege wurden wieder mit gelbem Klinker belegt und die Straße erhielt eine Großgranitpflasterung. Darüber hinaus wurde eine für die Schelfstadt neu entwickelte Leuchte installiert.

Heute haben sich Gewerbetreibende, Händler und Künstler in der Münzstraße niedergelassen, die der Straße einen eigenen Charakter verleihen. Im Mai diesem Jahres wurden über den BUGA Verein an ausgewählten Fassaden Rosensträucher gepflanzt.



um 1970



nach der Sanierung



Die Puschkinstraße:
links im Bild das Schleswig-Holstein-Haus,
rechts das Neustädtische Palais

Puschkinstraße

Die Puschkinstraße (frühere Stein-/Ritter- und Königsstraße) bildet die Nord-Süd-Achse der Schelfstadt. Bereits im frühen 13. Jahrhundert führte ein steinerner Weg von der alten Sankt-Nikolai-Kirche auf das Schelftor, das Nordtor zur befestigten mittelalterlichen Stadt Schwerin.

Der mit der Deklaration zur Gründung der Neustadt auf der Schelfe entstandene Bebauungsplan von 1705 (Ing.-Kap. Reutz) sah die Begradigung der drei mittelalterlichen Hauptstraßen der Schelfstadt vor. Die Straße war nur lückenhaft bebaut, charakteristisch waren die großen Gärten der anliegenden Grundstücke. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts gab es eine geschlossene Bebauung, die Straße war gepflastert. 1850 wurden die Bürgersteige in der damaligen Königsstraße angelegt. Um 1900 wurde die Straße nach den Kanalisationsarbeiten in der Schelfstadt nochmals gepflastert: Die Puschkinstraße erhielt damit ihr heutiges Aussehen.

1996 wurde die Neugestaltung der Straße in einem ersten Bauabschnitt begonnen, 1998 folgte der zweite Bauabschnitt. Die Straße wurde neu gepflastert. Direkt an den Gebäuden wurde graues Kleinmosaikpflaster verlegt, die Gehwege wurden mit gelbem Klinker, der Fahrbahnbereich mit Granitgroßstein gepflastert.

Der Neugestaltung der Puschkinstraße kam im Rahmen der geplanten Sanierung der historischen Straßenzüge in der Schweriner Innenstadt Modellcharakter zu. Die Erneuerung der weiteren der Straßen und Plätze wurde entsprechend der hier realisierten stadtgestalterischen Zielsetzungen durchgeführt.

Im Straßenraum wurden modern gestaltete Mast- und Wandleuchten aufgestellt.



um 1930



nach der Sanierung



Der sanierte Ziegenmarkt mit der Fischplastik auf den Treppenstufen.

Ziegenmarkt

Der Platz hat sich aus dem Kreuzungsbereich der heutigen Kirchen-, Berg-, Münz- und Amtstraße entwickelt. Der dreieckige, baumbestandene Platz in der Verlängerung der Münzstraße bildete im Mittelalter die nördliche Begrenzung der Schelfe zu den sumpfigen Niederungen des Ziegeelsees. Diese alte Wegeverbindung zu den Schelffeldern berücksichtigte der Ingenieurkapitän Reutz in seinem Bebauungsplan für den Ausbau der Neustadt auf der Schelfe von 1705. Durch Begradigung und Schaffung angemessener Straßenbreiten entstand der dreiecksförmige Platz.

Der Ausbau des Platzes erfolgte vor 1750 und stand im engen Zusammenhang mit dem an der Amtstraße liegenden Manufakturhaus, dem Amtshaus im Bereich der heutigen Polizei an der Amtstraße, dem dort gelegenen herzoglichen Schelfgarten und der Ziegelei am Hinterhof (heutige Bornhövedstraße). Es war ein städtischer Marktplatz von regionaler Bedeutung, auf dem regelmäßig die Fischer der Schelfstadt frischen Fisch anboten. Um 1845 wurde der Fischmarkt in Ziegenmarkt umbenannt.

Lange Zeit wurde er vernachlässigt. Pflasterflächen, Asphalt und Gehwege befanden sich in einem schlechten Bauzustand, der Platz diente lediglich als Abstellplatz für Müllbehälter und Standort der Telefonzelle. Daneben stand die Ziegenplastik. Die heutige Gestaltung nimmt die dreieckige Form des Ziegenmarktes wieder auf, wobei die Fläche des Platzes zur besseren Nutzbarkeit erweitert wurde. Durch die Vergrößerung der Insel und Verengung der angrenzenden Straßen wurde der Bereich verkehrsberuhigt. Die zentrale Platzfläche wurde erhöht und ist jetzt über eine dreistufige Treppenanlage begehbar. Die Pflasterung der Platzfläche erfolgte mit rötlichen Granit. Die Ziegenplastik hat ihren Platz wieder auf dem Ziegenmarkt, im Andenken an den früheren Fischmarkt wurde eine Fischplastik auf die Treppenstufen aufgestellt.

Auf dem Platz sind Versorgungspoller für Bewirtschaftung eingebaut, so dass in den Sommermonaten der Ziegenmarkt für gastronomische Zwecke genutzt werden kann. Inzwischen ist er ein Platzraum von hohem Erlebniswert.



Oben: um 1970
Unten: um 1990



um 1910



Der neugestaltete Schelfmarkt mit der Bushaltestelle,
im Hintergrund die Schelfkirche »Sankt Nikolai«.

Schelfmarkt Schelfkirchplatz

Der Reutz'sche Bebauungsplan für die Schelfstadt von 1705 sah die Anlage eines großzügigen quadratischen Marktplatzes vor. Unter Beibehaltung des Kirchhofplatzes wäre eine hintereinanderliegende Doppelplatzanlage entstanden, die die Wünsche und Ansprüche des Herzogs an seine Stadtgründung deutlich dokumentiert hätte. Aber der überarbeitete Zülow'sche Bebauungsplan von 1747 zeigt einen längsrechteckigen Markt, der in seiner Ausdehnung etwa halbiert ist.

Diese städtebaulich sehr reizvolle Situation von zwei Plätzen, wobei der rechteckige Markt, leicht nach Westen versetzt, sich an den quadratischen Kirchplatz anschließt, ist bis heute erhalten. Der Schelfmarkt ist der städtebauliche Mittelpunkt der bis zur Vereinigung mit der Altstadt im Jahre 1832 eigenständigen Neustadt (Schelfstadt). Die beiden Platzanlagen bilden bis heute der stadträumliche Höhepunkt der Schelfstadt und spiegeln in einmaliger Weise den barocken Repräsentationsanspruch sowie das Flair dieses Stadtteiles wider.

Beide Plätze sind seit der Mitte des 18. Jahrhunderts gepflastert. Kurz vor 1900 wurden die Plätze aufgrund der Kanalisationsarbeiten erneut gepflastert und der Schelfmarkt erhielt sein heute erhaltenes Erscheinungsbild. Bis 1970 fuhr hier die Straßenbahn entlang. Diese Funktion übernahmen dann die Busse des öffentlichen Nahverkehrs.

1994 wurde der Schelfmarkt umgestaltet. Ziel war die Erhaltung des städtebaulichen Ensembles mit einer repräsentativen wohngebietsbezogenen Stadtraumfolge, die Verkehrsberuhigung des Platzes bei behutsamer Erneuerung sowie die Sanierung des Pflasters. Neu auf dem Platz sind die mittig angelegten Bus-Haltestellen in leichter Metallkonstruktion und die dazu passenden, modern gestalteten Leuchten.

Fertigstellung Oktober 1994



Oben: um 1930
Unten: um 1905

Oben: nach der Sanierung 1995
Unten: um 1900



Der sanierte Schweinemarkt mit Plastiken 1995.

Schweinemarkt

Der Schweinemarkt liegt im Norden des Sanierungsgebietes Schelfstadt. Die Lage führt historisch auf die mittelalterliche nord-westliche Wegeverbindung nach Wismar zurück. Diese verband die Altstadt über die Apothekerstraße und den Spieltordamm mit der heutigen Wismarschen Straße.

Im 18. Jahrhundert war der Schweinemarkt Schwerins wichtigster Vieh- und Pferdemarkt. Um ihn herum gruppieren sich verschiedene Ausspann- und Beherbergungsmöglichkeiten.

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts war der Platz bereits gepflastert. Seinen Namen Schweinemarkt erhielt er erst 1844.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde auf dem Schweinemarkt eine Tankstelle gebaut. In den frühen 60er Jahren wurde der Platz von einer Verkehrsfläche in eine Platzfläche umgewidmet. Im Zuge der Neugestaltung wurden Hochbeete und eine Schweineskulptur auf dem Platz angeordnet.

1994 / 1995 musste der Platz aufgrund baulicher Mängel erneuert werden. Ziel war es, dem Platz seinen ursprünglichen ländlichen Charakter zu vermitteln. Die heutige Oberflächengestaltung besteht aus einer Lesesteinpflasterung für die Platzfläche, wie früher vorhanden, und aus dem für die Stadt typischen gelben Klinker für die Bürgersteige.

An der Südseite des Platzes wurden Bänke aufgestellt. Eine Baumreihe bestehend aus fünf Linden grenzt den Platz zur Fahrbahn ab.

Den Mittelpunkt des Platzes bildet eine Schweinegruppe aus Bronze.



Oben: nach der Sanierung 1995
Unten: um 1920

Oben: um 1970
Unten: vor 1970

300 Jahre Schelfstadt 15 Jahre Stadterneuerung



Fenster und Türen in der Schelfstadt





Das Konservatorium nach der Sanierung 2005,
oben: Straßenansicht, unten: Hofsituation.

Puschkinstraße 6

Konservatorium - ehemaliges Ministerpalais

Das heutige Gebäude Puschkinstraße 6 ist ursprünglich aus zwei nacheinander entstandenen Fachwerkbauten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden. Nach jüngsten Forschungen des Stadtgeschichtsmuseums hatte der Glaser Schwede hier 1773 ein neues Haus errichtet, danach bis spätestens 1783 offensichtlich zwei benachbarte Handwerkerhäuser aufgekauft und zu einem Wohnhaus umgebaut.

Die Gebäude wurden vermutlich noch im ausgehenden 18. Jahrhundert vereinigt und mit neuen Wirtschaftsgebäuden entlang der Nordseite und der östlichen Rückseite des Grundstückes zu einer großen Hofanlage zusammengefasst. Diese wird im Jahre 1785 als »Haus mit dazugehörigem Flügel, Holzstall, Pferdestall und Wagenschauer« beschrieben. Eigentümer war seit 1783/85 der Regierungsrat Graf Bernhard Friedrich von Bassewitz. Etwa ab 1820 ist das Gebäude als Eigentum des Großherzogs und als Dienstwohnung des Kammerpräsidenten nachweisbar. Mit diesem Eigentümerwechsel wurden wohl die bis dahin innen noch weitgehend getrennten Gebäude umgebaut und neu ausgestattet.

Im Obergeschoss wurde ein großer Saal an der Rückfront zum Garten ausgebaut, der über beide ehemalige Gebäude bis an den südlichen Giebel reicht. Um eine großzügigere Belichtung zu erhalten wurde dabei die Fachwerkrückwand zum Garten auf der ganzen Länge des Saales erneuert.

Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts diente das Gebäude als Dienstwohnung für Minister und spätere Ministerpräsidenten des mecklenburgischen Staates.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts, im Jahre 1896, kam es zu durchgreifenden Erneuerungs- und Umbaumaßnahmen. So wurde u.a. im Erdgeschoss die Durchfahrt an den Südgiebel verlegt und damit seine Struktur völlig verändert. Von der Straße führte nun ein neuer Hauseingang parallel zur Durchfahrt über einen Stichflur zum Treppenhaus. In allen Geschossen wurden die Räume mit diesem Umbau weitgehend neu ausgestattet. Eingang, Flur und Treppenhaus erhielten einen steinernen Fußbodenbelag.

An den Wänden im Flur und Treppenhaus wurde ein halb hohes Holzpaneel angebracht, das wie die Treppe und die Türen mit einer holzsichtigen Lasur überzogen war.

Mit der Verlegung der Durchfahrt gestaltete man auch den Garten um und legte die heutige, mit einem Granitsockel eingefasste Gartenfläche an. Dieser Sockel bildete gleichzeitig das Fundament für einen schmiedeeisernen Zaun.

Nach dem 1. Weltkrieg diente das Gebäude weiterhin als Wohnung für Minister. Spätestens seit 1940 war im Haus auch der Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend untergebracht. Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Gebäude durch die Landesverwaltung und das staatliche Konservatorium genutzt.

Der besondere Wert des baulichen Ensembles Puschkinstraße 6 liegt in dem hier dokumentierten Erhalt eines fast vollständig tradierten städtischen Adelshofes mitten in der Schweriner Neustadt. Mit seiner repräsentativen Innenausstattung vor allem im Erd- und Obergeschoss und der Vielfalt der unterschiedlichen Bauteile bezeugt dieses Ensemble bis heute den adligen bzw. großbürgerlichen Lebens- und Wohnstandard des späten 18. und des 19. Jahrhunderts.

Die Instandsetzung und Sanierung in den Jahren 2004/2005 haben bei weitest gehender Bewahrung der originalen Bausubstanz diesem hohen baulichen und denkmalpflegerischen Stellenwert Rechnung getragen.



um 1970



Das Brandensteinsche Palais nach der Sanierung 2005.

Puschkinstraße 13 Brandensteinsches Palais

An der Verbindungsstraße zwischen dem altstädtischen Markt und dem Schelfmarkt, schräg gegenüber der Schelfkirche, entstand in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das für Schweriner Verhältnisse monumentale Palais mit großem Gartengrundstück. Der Bautypus - breitgelagertes, zweigeschossiges, freistehendes Gebäude mit übergiebeltem, flachen Mittelrisalit - hatte seine frühen Vorläufer in den seit dem 17. Jahrhundert entstandenen Herrenhäusern in Mecklenburg.

Nach neuesten Forschungen des Stadtarchivs Schwerin ist als ältester feststellbarer Eigentümer des Hauses in der Zeit um 1747 der Justizrat Heinrich von Dorne zu benennen, der aus einer wohlhabenden Lübecker Patrizierfamilie stammte. Vermutlich um 1797/98 erwarb es der spätere Präsident des Geheimen Rates, August Georg von Brandenstein. Von Brandenstein ließ das Haus im Inneren neu ausstatten und vermutlich auch außen mit einem neuen Anstrich versehen, der bei den Rekonstruktionsarbeiten im Jahre 2004/2005 wieder hergestellt wurde. Zu seiner Zeit wurde die Anlage bis spätestens 1826 um weitere Hofgebäude erweitert, die sich nun im Vorderhaus an den rückwärtigen Treppenaufgang mit Durchfahrt, Wagenremise und weiteren Nebengebäuden und Ställen anschlossen.

Bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts diente das Haus als Wohnsitz von hohen Beamten aus landbegüterten adligen Familien. Im Jahre 1850 wurde das Anwesen von der großherzoglichen Verwaltung angekauft und als Gästehaus sowie für das Kabinett eingerichtet. Nur wenige Jahre später kam der Bau wieder in den Besitz der Familie Brandenstein zurück, der er bis in das ausgehende 19. Jahrhundert als städtischer Wohnsitz diente.

Mit dem Erwerb des Hauses durch die Stadtverwaltung im Jahre 1899 und dem anschließenden, in mehreren Schritten, erfolgten Um- und Ausbau ging die bis dahin erhaltene Innenausstattung weitgehend verloren. Prägend für diesen Umbau war die neue Erschließung von der Straße und der Einbau eines großen Kassensaales im Südteil des Erdgeschosses. Der straßenseitige Balkon wurde abgetragen, die Wirtschaftsgebäude auf dem Hof mussten dem Bau der Schelfschule weichen. Seit 1945 konnten an dem Gebäude bis zu seiner Sanierung 2004/2005 nur die notwendigsten Reparaturen vorgenommen werden.

Das Brandensteinsche Palais gehört zu den ältesten erhaltenen städtischen Adelssitzen in der Schelfstadt und dokumentiert noch nachvollziehbar den adligen Lebens- und Wohnstandard im 18. Jahrhundert, auch wenn von der ehemaligen, viele Gebäude umfassenden Anlage heute nur das Vorderhaus mit breitgelagerter, spätbarocker Fassade im Übergang zum Klassizismus sowie Teile der Binnengliederung und geringe Reste der Ausstattung erhalten sind. Darüber hinaus bezeugen der Anbau am Südgiebel aus dem Jahre 1919 und die weiteren Ausbauten nach 1899 die zunehmende Aufgabenvielfalt der städtischen Verwaltung seit dem frühen 20. Jahrhundert. Bei der Sanierung in den Jahren 2004/2005 wurden neben der Wiederherstellung der historischen Farbigkeit die erhaltenen Teile der rückwärtigen Fachwerkkonstruktion bewahrt, die Fenster nach historischen Vorbildern gestaltet und auf der Gartenseite die zwischenzeitlich durch Ausbauten weggenommene Traufe wieder geschlossen.

Das Gebäude ist weiterhin dem Gemeinbedarf gewidmet (Kulturverwaltung, Volkshochschule und Konservatorium).



um 1930





Oben: restaurierter Ausleger am Weinhhaus »Wöhler«.
Unten: historisches Bleiglasfenster sowie restaurierte Bacchusfigur, Wandmalerei und Einbauten.

Fischerstraße 2 Weinhaus F. A. Wöhler

Das Eckgebäude Fischerstraße 2, der Kernbau der weit über Schwerin hinaus bekannten, traditionellen Weinhandlung F. A. Wöhler, bildet das städtebaulich prägende Entree zur Schelfstadt, an der Verbindungsstrasse zwischen Altstädtischem Markt und Schelfkirche.

Nach den restauratorischen Untersuchungen des zweigeschossigen Fachwerkhäuses im Jahr 1999, wurde das Gebäude vermutlich spätestens Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet. Daraufhin deutet ein Rest einer Wandmalerei auf der Innenwand im Erdgeschoss. Die Hofflügel entstanden ebenfalls im 18. Jahrhundert. Soweit bekannt, geht der Ursprung der Wöhlerschen Weinhandlung auf einen Hofkellermeister Braunsward zurück. Dieser soll um 1785 am Altstädtischen Markt eine Weinkellerei betrieben haben.

Um 1830 erwarb F. A. Wöhler als Hofkellermeister mit 38 Jahren das Schweriner Bürgerrecht. Dieser hatte bereits 1819 eine Weingroßhandlung gegründet. Am 27. November 1852 wurde das Schweriner Bürgerrecht dem Weinhändler Friedrich Ludwig Wöhler verliehen, offensichtlich einem Sohn des F. A. Wöhler.

Die Fa. Wöhler eröffnete 1895 an der Ecke Fischerstraße/ Königstraße (heutige Puschkinstraße) ihre Wein- und Probierstuben. Die historischen Gasträume der Weinstuben entstanden zwischen 1895 und 1927 in drei Etappen. Das Gebäude hat im Laufe der Zeit einige, z. T. durchgreifende Veränderungen erfahren. So wies das Haus etwa 180 Jahre lang – bis in die 1920er Jahre – schlichte Fachwerkfasadenstrukturen auf, die nach den Befunden wohl durchweg einfarbig gestrichen waren. Erst im Jahre 1927 erhielt der Fachwerkbau seine bekannte Schmuckfassade, die auch Grundlage der denkmalpflegerischen und restauratorischen Wiederherstellung war.

Nach der Schließung des Hauses im Jahre 1983 konnte das Traditionshaus nach erfolgreicher Sanierung im Jahre 2001 wieder eröffnet werden. Instandgesetzt wurden auch die historischen Gaststuben. Sie stellen mit ihrer zum großen Teil noch erhaltenen Innenausstattung, die zusammen mit den Wandmalereien fachkundig restauriert worden ist, ein bemerkenswertes baukünstlerisches Zeugnis des Handwerks und der Innenraumgestaltung Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts dar.



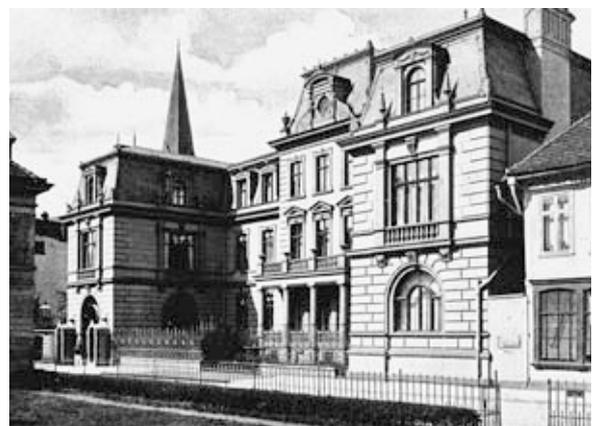
Oben: nach der Sanierung
Unten: um 1990



um 1930



Das 2005 sanierte Neustädtische Palais.



um 1900

Puschkinstraße 19

Vom Neustädtischen Palais zum Justizministerium

Seit Sommer 2003 laufen die Bauarbeiten an einem der bedeutendsten und baugeschichtlich interessantesten Gebäude Schwerins, dem Neustädtischen Palais in der Schelfstadt.

Um seine städtebaulichen Pläne zu fördern, engagierte sich der Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin auch selbst. Im Jahre 1708 kaufte er für seinen damals im Grabower Schloss residierenden Bruder Christian Ludwig einen größeren Platz mit Gebäuden an der heutigen Puschkinstraße als standesgemäßen Wohnsitz in der »Neustadt auf der Schelfe«. Diese Liegenschaft wurde als »Prinzenhof« bezeichnet. Sie ist die baugeschichtliche Keimzelle des heutigen Bauensembles des Neustädtischen Palais.

Durch Umbau der vorhandenen Bausubstanz entstand ein bescheidener zweigeschossiger Backsteinbau als Wohnsitz des Prinzen. Dieser Bau wurde nach neuesten Erkenntnissen wahrscheinlich als Mittelflügel in das spätere Witwenpalais für Charlotte Sophie von Mecklenburg-Schwerin integriert. Der Hofbaumeister Johann Joachim Busch plante dieses 1779 als eine zweigeschossige backsteinerne Dreiflügelanlage mit dreigeschossigem Mittelrisalit.

Die Bauarbeiten wurden von Maurermeister Barca ausgeführt. Das nach französischen Vorbildern mit einem kleinen Ehrenhof errichtete Palais wurde bis zu ihrem Tode im Jahre 1810 von der herzoglichen Witwe bewohnt. Danach war es unter anderem Dienstsitz des Finanzministers Leopold von Plessen. Größere Veränderungen erfuhr das Gebäude erst im Jahre 1845. Großherzog Friedrich Franz II. ließ es durch den Hofbaurat Georg Adolph Demmler zum provisorischen Residenzschloss umbauen. Im Rahmen dieses Umbaus wurden dem Palais umfangreiche Wirtschafts- und Wohnräume sowie ein repräsentativer Festsaal im ehemaligen Hofbereich zur Apothekerstraße angefügt. Mit der Fertigstellung des Schweriner Schlosses im Jahre 1857 endete vorerst die Nutzung des neustädtischen Palais als großherzoglicher Wohnsitz. Öffentliche Bedeutung erhielt das Bauensemble erst wieder nach seinem Umbau durch den Hofbaurat Hermann Willebrand von 1878-79 zum Wohnsitz für den Erbgroßherzog Friedrich Franz III. und seine aus Russland stammende Gemahlin Anastasia. Willebrand gestaltete die Fassaden zur Puschkinstraße mit aufwändiger Putzquaderung im »französischen Renaissancestil« neu und errichtete ein reich dekoriertes Mansarddach.

Vor dem Mittelrisalit erbaute er einen von Säulen getragenen Balkon für die Beletage. Nach dem Entwurf Hermann Willebrands wurden auch die Innenräume neu ausgestattet und teilweise reich dekoriert: z.B. das Prunktreppenhaus, die Räume der Beletage und der Festsaal sowie die im Dach erhaltenen Reste der griechisch-orthodoxen Kapelle der Erbgroßherzogin Anastasia.

Eine weitere Veränderung erhielt das Palais nach dem Tode des Großherzogs Friedrich Franz II. als es 1883 für seine Witwe, die Großherzogin Marie, zum Witwensitz umgebaut wurde. Hierfür wurde durch Hermann Willebrand ein Flügel in südlicher Richtung angebaut. Aus dieser Zeit stammt die heute noch bekannte Bezeichnung Marienpalais. Bis 1920 war das Gebäude Witwensitz und wurde danach als Verwaltungsgebäude der Landesregierung und seit 1947 als »Haus der deutsch-sowjetischen Freundschaft« genutzt. Seit 1989 diente das Palais als Sitz städtischer Verwaltungen und Tagungsort des Stadtparlaments. Geplant ist, das Justizministeriums des Landes Mecklenburg-Vorpommern im Gebäude unter zu bringen.

Die bau- und kunstgeschichtlich bedeutsamen Räume des Neustädtischen Palais werden in der Willebrandschen Fassung wieder hergestellt und einer adäquaten Nutzung als Sitzungs- und Konferenzräume zugeführt. Erschlossen werden diese Räume über das historische »Goldene Treppenhaus« und eine neue behindertengerechte Aufzugs- und Treppenanlage im südlichen Seitenrisalit. Über dieses neue Treppenhaus und einen separaten Eingang von der Puschkinstraße erfolgt auch der Zugang zum historischen »Goldenen Saal«, der auch in Zukunft der Öffentlichkeit uneingeschränkt zur Verfügung stehen wird.

Die Fertigstellung ist für das Jahr 2006 vorgesehen.



Palaisbau von J. J. Busch, 1779.



Oben: während der Sanierung 2005.
Unten: vor der Sanierung 2003.



Während der Sanierung 2005.

Röntgenstraße 9-11 Ehemalige Poliklinik

Die Geschichte des ehemaligen Krankenhauses beginnt schon lange vor dem Bau des Gebäudes. 1895 erwarb der Marien-Frauen-Verein, ein Vorläufer des Roten Kreuzes, die Gebäude am Schelfmarkt Nr. 1. Es wurde hier eine Krankenstation eingerichtet, an diesem Standort erfolgte auch die Ausbildung von Krankenpflegerinnen.

Der Bedarf an einem größeren und modernen Krankenhaus führte dazu, dass der Marien-Frauen-Verein die an das Grundstück Schelfmarkt Nr. 1 grenzenden Parzellen in der Röntgenstraße sowie Teile der Gartenfläche des Schelfmarktes Nr. 2 (die heutigen Grünflächen und der Spielplatz) erwarb. Der Vorstand beauftragte den Schweriner Architekten Gustav Hamann mit der Entwurfsplanung. Diese lag im Juli 1913 vor. Hamann plante einen dreigeschossigen 19-achsigen Baukörper mit hohem Satteldach. Zwei Seitenrisalite und ein Mittelrisalit gliedern die langgestreckte Putzfassade. Die Krankenzimmer orientierten sich nach Süden in den ruhigen Innenhof, nach Norden lagen Flure, Sanitär- und kleinere Aufenthaltsbereiche.

Im Sommer 1914, zu Beginn des 1. Weltkrieges, ging das Gebäude in Nutzung und bald mussten auch die ersten Kriegsverletzten betreut werden. 1926 hatte das Deutsche Rote Kreuz, in welchem der Marien-Frauen-Verein 1922 aufgegangen war, weitere Grundstücke in der Röntgenstraße erworben, geplant war der Abbruch der dort vorhandenen Häuser.

1927 legte das Schweriner Bauunternehmen Carl Glatz & Sohn die Entwurfszeichnungen für die Erweiterung des Krankenhauses nach Westen vor. Der Baumeister Glatz fügte drei Risalite an, die in ihrer Gestaltung den Hamannschen Entwurf aufnahmen, sich aber in der Detailgestaltung von Fenster und Putz unterschieden. Im Herbst 1928, nachdem unter großen Schwierigkeiten die Finanzierung sicher gestellt werden konnte, waren die Bauarbeiten abgeschlossen. Es standen nun 80 Krankbetten zur Verfügung.

1937 und 1949 gab es Erweiterungsbestrebungen sowohl nach Westen zur Apothekerstraße wie auch in den Innenhof. Beide Planungen wurden nicht umgesetzt. Im Dezember 1946 wurde hier die erste Poliklinik der Stadt eingerichtet. Es sollten hier sämtliche medizinische Fachdisziplinen in einem Hause zur ambulanten Betreuung der Bevölkerung angeboten werden.

Die stationäre Betreuung des Krankenhauses wurde nach und nach in die Werderstraße und zum Lewenberg verlagert. Bis 1990 wurde das Gebäude als Poliklinik genutzt. Das Haus ging dann in das Eigentum der Stadt Schwerin über. Von 1990 bis 2002 hatten verschiedene niedergelassene Ärzte hier ihre Praxen.

2003 beschloss die Stadtvertretung den Verkauf des Gebäudes. 2004 erwarb die RENTA-med Verwaltungsgesellschaft mbH das Haus und baut es gegenwärtig zu einem Kompetenzzentrum für Sucht- und psychosomatische Erkrankungen um. Damit bleibt die Nutzung des historischen Krankenhauses in der pflegerischen und sozialen Tradition des Marien-Frauen-Vereins. Gleichzeitig kann das denkmalgeschützte Gebäude in seinem Bestand erhalten und einer Nutzung zugeführt werden, die die historische Substanz, die Struktur und Konstruktion berücksichtigt und integriert. Ein wichtiges Zeugnis Schweriner Stadtgeschichte und auch der Geschichte der Schelfstadt bleibt damit erhalten.



Oben: Hofansicht um 1920
Unten: Straßenansicht um 1955

Friedrichstraße 2 Kückenstiftung

Auf dem Aufschüttungsgebiet am Ostufer des Pfaffenteiches wurden um 1868 die ersten Häuser errichtet, darunter das Gebäude der »Kückenstiftung« und August-Bebel-Straße 1 (1868-70). Bauherr dieses Eckgebäudes war der Hoftischlermeister Peters. Das palaisartige Gebäude wurde als ein sehr großzügiges Mietwohnhaus geplant und errichtet.

Als Mieter der Wohnungen sind u.a. ein Konditormeister Burde, der Hofkomponist Kücken, der Advokat und Notar Peters (ein Verwandter des Hoftischlermeisters) sowie Militär und Adel verzeichnet. Im Rahmen der Untersuchungen zum Umbau und zur Sanierung des Gebäudes kamen eine Vielzahl interessanter Ausstattungsdetails zutage. Sie erzählen vom Geschmack und Stil des Großbürgertums im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Das Gebäude hat seinen originalen Grundriss über 125 Jahre behalten. Keine ursprüngliche Wand ist verloren gegangen, auch Treppenanlagen, Zimmertüren, Fenster, -gewände, Stuckdecken, Farbfassungen und Fußböden haben die Zeiten überdauert.

Der heutige Eigentümer hat weitestgehend in seinem Nutzungskonzept die Originalsubstanz berücksichtigt: Grundriss, Konstruktion, Ausstattungsdetails und Erscheinungsbild. Im Gebäude Friedrichstraße 2 befinden sich im EG ein Café und im 1. und 2. OG das Landesstudio des ZDF.

Das Haus August-Bebel-Straße 1 wird über alle drei Etagen als Wohnhaus genutzt. Im Rahmen der Restaurierung sind im Treppenhaus Friedrichstraße 2, in den einzelnen Räumen oder Raumbereichen die historischen Farbfassungen der Erbauungszeit rekonstruiert worden. Der Windfang des Einganges zur August-Bebel-Straße wurde entsprechend dem historischen Befund hergerichtet. Hier wurde die Farbfassung aus dem Jahre 1890 ausgewählt.

Im Rahmen der städtebaulichen Erneuerung wurde 2003 die Straßen- und Gehwegoberfläche vor dem Haus neu gestaltet. Der Kreuzungsbereich zum Südufer des Pfaffenteiches und zur Friedrichstraße wurde verkleinert und städtebaulich besser gefasst, damit konnte für die Außenanlagen des Cafés mehr Platz zur Verfügung gestellt werden. Das Grundstück Friedrichstraße 2 («Kückenstiftung») wurde um eine Fläche von 35 qm zugunsten des Vorgartens vergrößert. Im Zuge dessen ließ der Eigentümer des Grundstückes auch die Umgrenzung der Freifläche neu gestalten. Die gärtnerische Gestaltung des Vorgartens lehnt sich in ihren Details an gründerzeitliche Gestaltungsideen an und stellt gleichzeitig den Auftakt für die Erhaltungsmaßnahmen der kleinen Vorgärten an der August-Bebel-Straße dar.



Oben: um 1910
Unten: vor 1885



nach der Sanierung

Apothekerstraße 41

Teile der heutigen Parzelle grenzten mit großer Sicherheit an den ehemaligen Hofapothekergarten auf der Schelfe, der der Apothekerstraße ihren Namen gab und in etwa das heutige Areal des ehemaligen Gymnasiums Friedricianiums umfasste. Das zweigeschossige fünfachsige Fachwerkhau wurde vor 1747 errichtet. Es verkörpert in charakteristischer Weise den barock geprägten Haustyp. Durch das sehr hohe Krüppelwalm-Mansarddach wird eine dominierende städtebauliche Wirkung im Straßenraum erreicht.

Bis 1885 besaß das Haus an der süd-östliche Seite eine Tordurchfahrt, die den Innenhof erschloss und es ermöglichte, Gespanne/Fuhrwerke im auf dem Hof befindlichen eingeschossigen Fachwerkböhlenbindergebäude unterzubringen. Die spezielle Böhlenbinderdachkonstruktion, aus Frankreich kommend, hatte sich im 18. Jahrhundert in Mecklenburg etabliert und war vielfach auf Nebenbauten anzutreffen. Im süd-westlichen Raum des Nebenhauses befindet sich eine offene Herdstelle mit einer sich über die gesamte Raumbreite erstreckenden Herdglöcke, die aus der Erbauungszeit stammt. Sie dokumentiert in nahezu einmaliger Weise, die typischen offenen Herdstellen in den Bauten des 17./18. und frühen 19. Jahrhunderts.

Das Nebengebäude besaß einen mittigen Durchgangsbereich, der den hinteren Grundstücksteil mit privatem Nutzgarten erschloss und bis an das Pfaffenteichufer führte. Mit dem Anlegen der ostseitigen Pfaffenteichpromenade wurde der hintere Teil der Parzelle veräußert. Hier wurde 1871 das Haus August-Bebel-Straße 9 gebaut. Für 1885 weisen die baupolizeilichen Akten einen intensiven Umbau des Gebäudes nach. Das gesamte Gebäude wurde von einem Einfamilienwohnhaus zu einem Mehrfamilienwohnhaus mit vier Wohnungen verändert. 1904 kaufte eine Stiftung für kirchliche Armenpflege das Grundstück mit den Baulichkeiten und unterstützte von hier aus Arme und Kranke.

1999 erwarben die heutigen Eigentümer Haus und Grundstück. Bei der Instandsetzung und Modernisierung konnten die Felssteinfundamente einschließlich der Gewölbekeller sowie die Fachwerkkonstruktion weitestgehend erhalten und instandgesetzt werden. Die erhaltenen Ausstattungstücke der barocken Erbauungszeit und der Umbauphase von 1885 zieren auch heute noch das Gebäude. Die Konstruktion und das Dach des Fachwerknebengebäudes wurden saniert. Die Sanierung wurden mit Mitteln der Städtebauförderung und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz unterstützt.



1991



nach der Sanierung

Körnerstraße 17

In der damaligen 1. Wasserstraße, der heutigen Körnerstraße, entstand 1870 das Wohnhaus des Baurates Theodor Krüger.

Das Gebäude weist in seiner straßenseitigen Fassade einen reichen Bauschmuck in neogotischer Formensprache auf und verweist damit auf das bedeutendste neogotische Gebäude in Schwerin, nämlich die Paulskirche, die gleichfalls nach Entwürfen des Baumeisters Krüger errichtet wurde. Am auffälligsten an diesem Haus ist die Schauffassade zur Straße hin, die mit unterschiedlichen Materialien und formalen Elementen in bemerkenswerter baukünstlerischer Art und Weise geschaffen wurde.

Bei der Gestaltung wurden neben den gliedernden Backsteinornamenten insbesondere Putzflächen sowie Terrakotten und darüber hinaus figurale Elemente in diesem Material wie beispielsweise Wasserspeier in Form von Grottesken verwendet.

In den Jahren 1998/99 wurde das Gebäude umfassend saniert. Die Fassade wurde sorgfältig gereinigt, in wenigen Fällen mussten einige Formsteine ersetzt werden.

Hervorzuheben ist hierbei vor allem die Sanierung des zweigeschossigen Erkers mit seiner reich ornamentierten, jeweils dreiteiligen Fensterreihung mit Bleiverglasungen in den Oberlichtbereichen sowie den gleichfalls aufwändig gestalteten Brüstungsfeldern des ersten Obergeschosses, weiteren Terrakottaelementen, der Holzrahmung in anspruchsvoller Schmuckform sowie den rahmenden Eckfialen. Die Putzflächen orientieren sich in ihrer jetzigen Farbfassung dabei an den Ergebnissen der restauratorischen Befunduntersuchung der Fassade, die diese Farbigkeit für die ursprüngliche Fassung nachgewiesen hatte. Dabei konnte der historische Putz weitestgehend erhalten werden.

Dass das Gebäude ursprünglich eine reichhaltige Farbfassung des Treppenhauses hatte, zeigen die nachweisbaren Fassungen auf erhalten gebliebenen Putzflächen. Bei den Sanierungsarbeiten wurden die Grundrisse kaum verändert, die vorhandenen qualitätvollen Ausstattungen wie die originale Holzterrasse, die ornamentierten Türen oder historischen Holzfußböden wurden aufgearbeitet und erhalten.

Das Haus wird schon seit der Zeit kurz vor der Sanierung bis heute von der Regionalen Arbeitsstelle für Jugendhilfe, Schule und interkulturelle Arbeit (RAA Schwerin) genutzt.



vor der Sanierung



nach der Sanierung

Landreiterstraße 29

Das zweigeschossige Fachwerkgebäude mit vorgeblendeter Backsteinfassade stellt eine nahezu 250jährige Baugeschichte dar. Das Grundstück war bereits 1757 mit einem eingeschossigen Fachwerkhaus bebaut. 1839 kaufte der patriotische Verein dieses Gebäude nebst Grundstück, um hier eine »Erziehungs- und Verwahranstalt für arme kleine Kinder« einzurichten. Die Damen des Schweriner Frauenvereins betreuten zusammen mit zwei hauptamtlichen Kräften täglich über 100 Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren. Die Erziehung zu Ordnung, Reinlichkeit und Regelmäßigkeit sowie die Anfänge des Rechnens, Schreibens, Lesens und das Spielen standen im Mittelpunkt dieser frühen pädagogischen Arbeit.

1880 entschloss sich der Vorstand der »Klein-Kinder-Warteschule« zu größeren baulichen Veränderungen. Die Hofseite des Hauses wurde um ein Geschoss aufgestockt, ein eingeschossiger Flügel angebaut. 1887 brach man die straßenseitige Fachwerkfassade ab. Die heutige repräsentative Fassade mit aufwändigen Backsteinzierwerk und schwarz glasierten Ziegelsteinen wurde errichtet.

1892 entstand im Hof ein Saal von 11 x 7 m als großen Aufenthalts- und Schulraum sowie ein kleiner Fachwerkanbau, der die Toiletten und weitere Nebenräume aufnahm. Bis 1992 wurden im Hause Landreiterstraße 29 Kinder betreut. Danach wurde dieses Gebäude geräumt.

Nach Verkauf 1998 wurde das Gebäude unter weitestgehender Berücksichtigung des gewachsenen Bestandes instandgesetzt. Die vorgefundenen historischen Raumaufteilungen von 1890 blieben sowie die Treppenanlage und Haustür erhalten. Die Fenster wurden entsprechend des Originalbestandes nachgebaut, die Backsteinfassaden gereinigt und die Ziegel ergänzt. Die Fachwerkfassaden wurden fachmännisch instandgesetzt. In den Saal wurde ein Galeriegeschoss eingefügt, um die stattliche Raumhöhe von knapp 5 m in zwei Ebenen nutzen zu können.

Das Denkmal verweist auf eine kontinuierliche 157 Jahre lang stattgefundenen Kinderbetreuung an einem Standort und auf die soziale Fürsorge seitens Schweriner Bürger im 19. Jahrhundert.



vor der Sanierung



nach der Sanierung

Mühlenstraße 20

Das zweieinhalbgeschossige vierachsige Wohnhaus wurde 1838/39 als Fachwerkbau mit vorgeblendeter Mauerwerksputzfassade, westlichem Flügelanbau und flachgeneigtem Satteldach errichtet. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts lagen an der südlichen Landreiterstraße, sozusagen vis a vis, die Häuser der Amtslandreiter einschließlich ihrer Gärten (etwa heute Landreiterstraße Nr. 18-24), die bis an die Mühlenstraße reichten. Es wurde erst im beginnenden 19. Jahrhundert möglich, diese Gartengrundstücke zu parzellieren und zur Mühlenstraße hin zu bebauen.

Das Gebäude ist als Zweifamilienhaus konzipiert und weist in jeder Etage eine großzügige Wohnung auf. Eine Vielzahl von Ausstattungsdetails aus der Erbauungszeit wie Zweiflügelzimmertüren, Dielenfußböden, Wandpaneele haben sich erhalten, ebenso das Treppenhaus mit Windfangbereich und Kalksteinplattenfußboden. Das Dachgeschoss wurde zu DDR-Zeiten in einer Wohnung teilausgebaut.

Die Gebäudesubstanz war zu Beginn der Modernisierungsmaßnahmen stark vernachlässigt. Die Fachwerkkonstruktion musste umfänglich instandgesetzt werden und die Hoffassade wurde mit einer Lärchenholzstülpchalung versehen.

Im Gebäude wurde auf den historischen Grundriss aus der Erbauungszeit Bezug genommen, durch den Ausbau des Daches entstanden drei großzügige Wohnungen. Die noch vorhandenen originalen Ausstattungsdetails wie Türen, Paneele, Dielenböden, Treppenanlage mit Windfangsituation und Haustür konnten im Hause erhalten werden. Die neuen Fenster orientieren sich in ihrer Proportion und Gliederung an den Bestandsfenstern. Zusammen mit der spätklassizistischen Schaufassade dokumentiert das Haus bürgerliche Wohnkultur des frühen 19. Jahrhunderts.

Die Instandsetzung erfolgte 1998/99 und es wurden dafür von Bund, Land Mecklenburg-Vorpommern und der Stadt Mittel der Städtebauförderung bereit gestellt.



vor der Sanierung



nach der Sanierung

Schweinemarkt 4

Bei dem Gebäude Schweinemarkt 4 handelt es sich um ein zweigeschossiges, verputztes Fachwerkhaus, das ursprünglich in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet wurde und zum Gebäude Schweinemarkt 3 gehörte. Im Laufe der Jahrhunderte erfuhren diese Gebäude mehrere Nutzungen: Im Stadtbuch für das Wohnhaus Schweinemarkt 4 waren u. a. ein Ziegler, ein Brauer und ein Gastwirt vermerkt. Um 1860 wurde es aufgestockt und 1893 vom Grundstück Schweinemarkt 3 getrennt.

Um 1900 kam über die gesamte Grundstücksbreite ein Speicher / Lagerhaus hinzu. 1939 musste die jüdische Eigentümerin das Grundstück zwangsverkaufen. Ihre Erben erhielten 1994 das Grundstück zurück und verkauften es an den jetzigen Eigentümer. Davor gab es hier vier Wohnungen, in den Gebäuden auf dem Hof waren Fahrzeuge untergebracht.

1999 wurde das Wohnhaus durchgreifend saniert. Das unter Putz erhaltene Fachwerk im 1. Obergeschoss wurde wieder sichtbar gemacht, instandgesetzt und mit rotem Handstrichmauerstein im Originalformat neu ausgefacht.

Da die rechte Erdgeschossseite schon 1950 durch Mauerwerk ersetzt worden war, entschied man sich, das Erdgeschoss insgesamt zu mauern und zu verputzen.

Auf der Hofseite wurde auf ein Sichtfachwerk verzichtet, die Fassade wurde statt dessen gedämmt und mit einer vertikalen Holzschalung aus unbehandelter Lärche verkleidet.

Die Fenster erhielten einheitlich ihre Sprossung nach alter Vorlage. Im Hof wurden bis auf den Seitenflügel alle Nebengebäude abgebrochen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass ohne größere Veränderungen an der bestehenden Gebäudestruktur und ohne radikale Eingriffe im alten Bestand eine ansprechende Qualität nach der Sanierung des Fachwerkhäuses erreicht worden ist. Dieses Gebäude fügt sich sehr gut in die Bebauung des Schweinemarktes ein. Zur Sanierung des Gebäudes wurden Städtebauförderungsmittel zur Verfügung gestellt.



Oben: vor der Sanierung
Unten: nach der Sanierung



um 1970

Kirchenstraße 3

Das dreigeschossige Gebäude mit ausgebautem Mansarddach wurde 1903 nach vorherigem Abbruch eines Fachwerkbauwerks als Wohn- und Geschäftshaus errichtet.

Im Erdgeschoss war ein Ladengeschäft mit zunächst Kolonialwaren und Lebensmitteln später Haushaltswaren und Second Hand / Textilien untergebracht. In den oberen Geschossen waren fünf Wohnungen.

Das städtische Gebäude befand sich zum Zeitpunkt seiner Veräußerung 2002 in einem sehr schlechten Zustand.

Im Zuge der Modernisierung des Gebäudes musste die Fassade durchgreifend saniert werden, da Schwammbefall festgestellt wurde. Die auszuwechselnden Schmuckelemente wurden nachgebaut. Das Erdgeschoss wurde zu einer Wohnung umgebaut, die Fassade musste aus diesem Grund in dem Bereich neu gestaltet werden. Im Gebäude sind nun 7 Eigentumswohnungen entstanden.



vor der Sanierung



Oben: um 1930
Unten: nach der Sanierung

Münzstraße 5 Flügelanbau



Das Wohnhaus und der zweigeschossige Backsteinseitenflügel im Hof wurden um 1901 erbaut. Erste Planungen sahen den Umbau der auf der Parzelle befindlichen Bauten vor. Dann wurden aber die bestehenden Gebäude abgebrochen und die heutigen Bauten errichtet. Das Seitengebäude war im Erdgeschoss als Werkstatt für einen Klempnermeister vorgesehen und im Obergeschoss waren Wohnräume untergebracht.



Nach förmlicher Festlegung des Sanierungsgebietes wurde wegen des hohen Sanierungsaufwandes nur das Vorderhaus saniert. 2003 wurde das Grundstück verkauft und der Bauherr sanierte den Seitenflügel als eigenes Wohnhaus. Dabei sollte der Charakter des Werkstattgebäudes gewahrt bleiben. Die Fassade des ziegelsichtigen Gebäudes wurde gesäubert, schadhafte Stellen ausgewechselt und ergänzt. Die Fenster und Türen wurden durch Holzsprossenfenster ersetzt. Der Giebel des Hauses wurde geöffnet.

Durch den Einbau einer Veranda im Erdgeschoss und eines Altans im Obergeschoss erhielt das Gebäude eine neue Wohnqualität. Über drei Etagen entstand ein anspruchsvoll gestaltetes Eigenheim mitten in der Schelfstadt.



vor der Sanierung



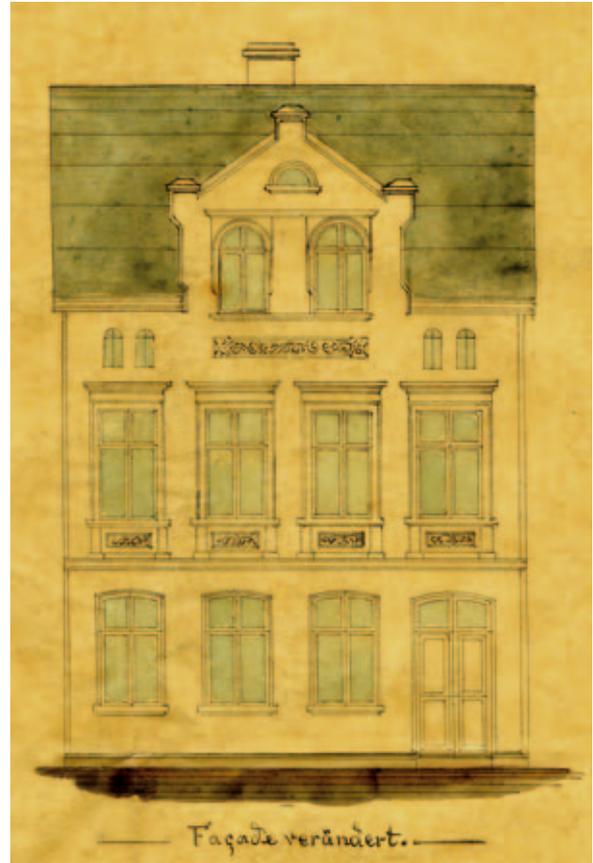
während der Sanierung

Apothekerstraße 12

Die Parzelle war bereits um 1750 mit einem zur Straße zweigeschossigen und zum Hof eingeschossigem Fachwerkhaus bebaut. 1866 wurde die straßenseitige Fachwerkfassade durch eine neue Mauerwerksputzfassade mit mittigem Frontispiz ersetzt, die Hoffassade um 1 ½ Geschosse aufgestockt und das gesamte Gebäude mit einem neuen Satteldach versehen. Diese Fassadengestaltung hat das Gebäude heute noch.

Aufgrund des schlechten baulichen Zustandes war der Abbruch des Hauses geplant. Es konnte aber die gemauerte Straßenfassade mit dem Zwerchgiebel erhalten werden. Es wurde ein neues Wohnhaus errichtet, das zwei Wohnungen aufnimmt. Hofseitig zeigt sich das Gebäude in einer zeitgemäßen Formensprache. Das Dachgeschoss wurde ausgebaut.

Durch den Erhalt der Fassade wurde die Fassadenabwicklung des historischen Straßenraums gewahrt, ebenso die vorhandene Parzellenstruktur, das Material, die Geschossigkeit und die Dachlandschaft. Damit ist ein weiterer Mosaikstein der historischen stadträumlichen Situation in der Schelfstadt erhalten geblieben. Die Sanierung der Straßenfassade wurde mit Städtebaufördermitteln unterstützt.



Meßbild von 1982.



Oben: Zeichnung aus der baupolizeilichen Akte, 1866
Unten: nach der Sanierung

Lehmstraße 11



Das Gebäude wurde 1880 nach Plänen des Schweriner Maurermeisters Ludwig Clewe errichtet.

Es handelt sich um ein dreigeschossiges Gebäude mit Drempegelgeschoss und einem ursprünglich zweigeschossigem Hofgebäude mit eigener Zufahrt. Das Fachwerkgebäude im Hof wurde gewerblich genutzt. Zuletzt hat hier ein Sargtischler sein Gewerbe ausgeübt.

Das Haus hatte eine wohlproportionierte Schmuckfassade mit bogenförmigen Fensterfaschen als Flachrelief, Gurtgesimsen, Fensterbankgesimsen und verziertem Giebel mit Obstkorbrelief.

Der Bauzustand des Hauses war sehr schlecht. Der Putz und die Schmuckelemente der Fassade waren fast vollständig abgeplatzt.

2004 veräußerte die Stadt das Haus. Der Eigentümer hat das Hinterhaus abgerissen, einen großen Hof geschaffen und das Hauptgebäude durchgreifend saniert. Es entstanden acht Wohnungen.

Die Fassade wurde mit allen Details der ursprünglich vorhandenen Putzfassade neu gestaltet.



Oben: um 1920
Unten: vor der Sanierung



nach der Sanierung

Körnerstraße 21

Das Gebäude wurde als Wohnhaus 1875 / 76 mit hohem Aufwand im Rahmen der Promenadenanlage an der Ostseite des Pfaffenteiches erbaut. Das dreigeschossige Gebäude mit Drempelgeschoss besass eine sehr aufwendig geschmückte Fassade mit Gesimsen, Verdachungen, Fensterfaschen und Quaderputz.

1946 befand sich die Schaufassade in einem so schlechten Zustand, dass sie abgestuckt wurde.

Diese Gestaltung behielt das Haus bis 1998. Die neuen Eigentümer sanierten das Haus und stellten die alte Schmuckfassade vollständig wieder her.

Gurtgesimse, Verdachungen und Quaderputz wurden originalgetreu nachgebaut.

Im Erdgeschoss des Hauses ist eine Gaststätte untergebracht und in den Obergeschossen befinden sich Wohnungen.



vor der Sanierung



Oben: um 1935
Unten: nach der Sanierung

Münzstraße 21

Das Eckgebäude wurde zwischen 1760 und 1795 als zweigeschossiges Fachwerkhaus mit hohem Satteldach errichtet. Die Mauerwerksanbauten zur Schliemannstraße wurden in zwei Etappen um die Mitte des 19. Jahrhunderts erbaut.

Die Gaststätte »Zur Alten Münze« ist seit 1876 im Haus nachweisbar. Im diesem Zusammenhang wurde der Eckeingang nachträglich eingefügt und gehört mittlerweile zu den wenigen erhaltenen Beispielen von Geschäftseingängen in den historischen Schelfstadthäusern, wie sie seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhundert typisch waren.

Der bauliche Zustand des Gebäudes war sehr schlecht. Das Dach war nicht mit der sonst üblichen Kronendeckung versehen, sondern verfügt »nur« über eine Einfachdeckung mit Biberschwänzen. Diese Deckungsart ist durch die zwischen den Dachsteinen verwendeten Holzspiese sehr wartungsintensiv. Die Vernachlässigung führte dazu, dass ein Großteil der Sparren ausgetauscht werden musste.

Die Fachwerkfassaden waren schon bei früheren Sanierungen im Erdgeschoss teilweise durch Mauerwerk ersetzt worden. Die gesamte Fachwerkkonstruktion wies unterschiedlichste Schadbilder auf und musste in vielen Teil erneuert werden.

Aufgrund der städtebaulich wichtigen Ecksituation, markiert das Gebäude doch die Blickachsen von der Schliemannstraße in den Kernbereich der Schelfstadt sowie zur Werderstraße, wurde der Erhalt und die fachgerechte Instandsetzung des Hauses im Jahre 2000 durchgeführt.

In diesem Zusammenhang wurde die ursprüngliche Tor-durchfahrt aus der Erbauungszeit wiederentdeckt und in das kleine Ladengeschäft im südlichen Hausbereich integriert.

Die Sanierung wurde mit Mitteln der Städtebauförderung unterstützt.



Oben: um 1905
Unten: vorh der Sanierung



nach der Sanierung

Schliemannstraße 10

Das zweigeschossige Fachwerkgebäude mit hoher Bohlenbinderdachkonstruktion steht an der damaligen Palaisstraße, an die Mitte des 18. Jahrhunderts das große Grundstück des heutigen Schleswig-Holstein-Hauses heranführte. An dieser Straße waren kleinere Gebäude gebaut. Das Gebäude wurde wahrscheinlich kurz nach 1800 als reiner Fachwerkbau errichtet. Es besaß ursprünglich eine Durchfahrt, eine Aufzugsluke im hofseitigen Dach und eine große Herdglöcke im Erdgeschoss, welches alles auf eine Werkstattnutzung schließen lässt. Das Obergeschoss war als Wohnung hergerichtet.

Die Verwendung einer Bohlenbinderdachkonstruktion für ein Wohnhaus der Schelfstadt ist außergewöhnlich, da diese Dachform in der Regel den kleineren Hofnebengebäuden vorbehalten war. 1870 ist ein erster größerer Umbau im Erdgeschoss des Hauses nachgewiesen. Durchfahrt sowie Herdglöcke wurden entfernt und der westliche Erdgeschossbereich zu einer eigenständigen Wohnung umgebaut. 1927 ersetzte man die desolade straßenseitige Fachwerkfassade durch eine Mauerwerkputzfassade. Das Fassadendekor lässt expressionistische Gestaltungsformen anklingen und ist für die Schelfstadt einmalig.

Auch in der überkommenen Innenausstattung lassen sich die verschiedenen Umbauphasen des Hauses nachvollziehen. So verweisen die Fachwerkkinnenwände, die Zimmertüren, Hoffenster sowie Dielenfußböden im 1. Obergeschoss und der kleine Teilkeller noch auf die Erbauungszeit. Die Treppenanlage, der blau-weiße Fliesenfußboden im Treppenhaus sowie die dort gefundenen Wandmalereien, grau-marmorierte Spiegelflächen mit roter Bänderung und einige Reste schablonierter Deckenmalerei im Erdgeschoss gehören zum Umbau von 1870. 1966 wurde das Dachgeschoss zu einer Wohnung ausgebaut.

Die umfassende Instandsetzung und Modernisierung des Gebäudes erfolgte unter Wahrung und Reparatur der historischen Fachwerkkonstruktion sowie der straßenseitigen repräsentativen Putzfassade. Die oben benannten historischen Ausstattungsstücke wurden erhalten und restauriert. Zusammen mit zeitgemäßen Ergänzungen konnte ein gutes Zusammenspiel von historischer Substanz und modernen Wohnansprüchen erreicht werden. Die Sanierung wurde durch Mittel der Städtebauförderung und des Denkmalschutzes unterstützt.



vor der Sanierung



nach der Sanierung

Puschkinstraße 37

Das zweigeschossige, giebelständige Fachwerkgebäude mit einem hohen Krüppelwalmdach wurde um 1740 errichtet. Zu diesem Gebäude gehörte ein Lager- bzw. Speichergebäude in der Pfaffenstraße, das vermutlich um 1870 ebenfalls als Fachwerkgebäude erbaut wurde.

Bereits 1920 beschrieb der Antiquitätenhändler Wilhelm Bülow den schlechten baulichen Zustand seines gerade erworbenen Hauses und reichte die Planung für einen Neubau ein. Diese wurden allerdings nicht umgesetzt. Man beschränkte sich auf Reparaturarbeiten im Hause und auf den Umbau des Erdgeschosses zu einem Ladengeschäft. Die qualitätvolle Gestaltung der Schaufensterzone wurde während der Sanierung erhalten.

Neben dem stadtgeschichtlichen und bauhistorischen Wert besitzt das frühe Schelfstadt-Fachwerkhaus eine erhebliche städtebauliche Bedeutung auf Grund seiner exponierten Lage im südlichen Eingangsbereich des Stadtteils. Zusammen mit »Wöhler´s Weinstuben« rahmt es den Übergang von der kleinen platzähnlichen Situation im Bereich des ehemaligen Schelftores zur Hauptstraßenachse der Neustadt, der heutigen Puschkinstraße.

Im Herbst 1992 wurde dieses Gebäude als eines der ersten Fachwerkhäuser im Sanierungsgebiet Schelfstadt durchgreifend saniert. Der Zustand der Bausubstanz war sehr schlecht, Schwammbefall und Holzschädlinge, Feuchtigkeit und Salz im Ziegelmauerwerk erschwerten die Sanierung.

Die Fachwerkfassaden mussten umfangreich erneuert werden, wobei das Konstruktionsprinzip einer in sich tragenden Fachwerkkonstruktion im gesamten Gebäude erhalten werden konnte. Ausstattungsteile wie der kleine Gewölbekeller, Türen, Fußböden wurden soweit wie möglich erhalten. Das Speichergebäude musste aufgrund seines sehr schlechten baulichen Zustandes durch einen Neubau ersetzt werden. Dieser fügt sich in seiner Aufnahme der Parzellengröße, in der Geschossigkeit, in der Wahl der Materialien in das Gesamtgefüge der Schelfstadtbebauung ein, ohne seine Entstehungszeit architektonisch zu verleugnen.

Die Sanierung des Gebäudes wurde mit Unterstützung von Städtebauförderungsmitteln durchgeführt.



vorh der Sanierung



nach der Sanierung



vor der Sanierung



nach der Sanierung



vor der Sanierung



nach der Sanierung

Bergstraße 50 Lehmstraße 12

Beide Gebäude befanden sich ursprünglich auf einem Grundstück. Das zweigeschossige Fachwerkvorderhaus zur Bergstraße wurde 1774/75 erbaut. Im hinteren Grundstücksbereich zur Lehmstraße lag zumindest ein Seitengebäude, das seit 1798 als Backhaus nachgewiesen ist. In dem erhaltenen Haus Bergstraße 50 steckt im Kern das ursprüngliche Fachwerkhhaus. Etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es um ein Drempegeschoss aufgestockt und mit einem flachgeneigten Walmdach versehen. Im Zuge des Umbaus wurden die Fachwerkfassaden verputzt. Sie erhielten mittels Fugenschnitt, Gesimsen und Fensterrahmen mit Brüstungsspiegeln eine feine spätklassizistische Fassadengliederung.

1903 wurden die Nebenbauten an der Lehmstraße abgebrochen. Der Eigentümer, Bäckermeister Christian Zettler, plante einen mehrgeschossigen Neubau, der im Erdgeschoss die Backstube mit modernen Backöfen aufnehmen sollte. Die Obergeschosse waren dem Wohnen vorbehalten. Der Schweriner Maurermeister Hermann Mecklenburg entwarf das Haus mit der anspruchsvollen Schauffassade zur Lehmstraße.

Das Erdgeschoss wird durch eine kräftige Bossenquaderung gegliedert, auf der die Oberschosse mit regelmäßig angeordneten kannelierten Pilastern aufgeführt sind. Das hohe Mansarddach wird durch drei große Gauben gegliedert, wobei die mittlere in ihrem Giebel dreieck eine Brezel mit den Anfangsbuchstaben des Bauherrn - C & Z - trägt.

Der dazugehörige Bäckerladen war im Hause an der Bergstraße untergebracht und war bis in die 1990er Jahre in Betrieb: Hier war fast zweihundert Jahre lang ein Bäckerreigewerbe angesiedelt. 2005 erfolgte die umfassende Sanierung der beiden Gebäude. Sie werden nun als Wohnhäuser genutzt. Im Haus Lehmstraße 12 sind im Erdgeschoss drei Garagen eingeordnet. Ein besonderes Augenmerk während der Sanierungsdurchführung lag auf der detailgetreuen Wiederherstellung der aufwändigen Putzfasaden beider Häuser.

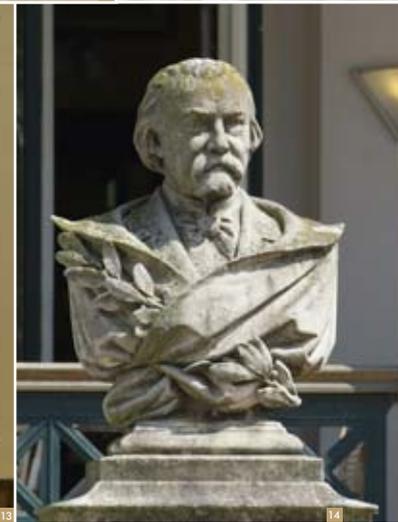
An der Lehmstraße 12 konnte das Dach mit Schiefer und der westliche Giebel mit den historischen Schieferschablonen gedeckt werden.

Die Instandsetzung und Modernisierung wurden mit Mitteln aus der Städtebauförderung finanziert.



um 1970

300 Jahre Schelfstadt 15 Jahre Stadterneuerung



Plastiken und Fassadenschmuck in der Schelfstadt





Die Schweriner Schelfstadt: Luftaufnahme von 2005.

Die neue Identität

Die Stadt nach 1990 neu denken muss heißen, an die Qualität einer alten Stadt anknüpfen und sie dabei gleichzeitig neu entwickeln.

Die Kultur des Bauens schafft Räume, Hüllen und Zeichen - zeitlich ablesbar. Ganz selbstverständlich begegnen sich in der Schelfstadt die verdinglichten geistigen Haltungen aus der Zeit des Barock, des Klassizismus, des Jugendstils, der 20er Jahre. Aber auch »Ergänzungsbauten« der jüngsten Vergangenheit werden Zeichen sein für ein bewusstes Weiterbauen im Altstadtgefüge.

Die Stadt soll aber nicht nur ihre Lücken schließen. Es sollte in einer historisch erhaltenswerten Bausubstanz die Chance genutzt werden, neue stadtbildprägende Formen verdichteten innerstädtischen Wohnens zu schaffen, für neue Anforderungen die richtigen Orte und zeitgemäße Ausdrucksformen zu finden.

Um neben den vorgegebenen historischen Qualitäten bestehen zu können sind neue Materialien und Technologien, vor allem aber Wissen und Sensibilität für gebaute Stadtgeschichte erforderlich. Es geht nur ausnahmsweise um Nachbauen, sondern um intelligentes Weiterbauen.



Mühlenstraße 7



Münzstraße 8/10 Hofgebäude



August-Bebel-Straße 17

Körnerstraße 3

Auf dem Grundstück Körnerstraße 3 stand ursprünglich ein zweigeschossiges Fachwerkgebäude mit ausgebautem Dachgeschoss.

Das ca. um 1760 errichtete Fachwerkhaus gehörte zu den ältesten Häusern in der Schelfstadt. Es wurde in den siebziger Jahren abgerissen. Die Baulücke bestand bereits zum Zeitpunkt der förmlichen Festlegung des Sanierungsgebietes. In dem 1992 von der Stadt ausgelobten Baulückenwettbewerb wurde für das Grundstück eine qualitätvolle, neugestaltete Bebauung entworfen.

Das städtische Grundstück Körnerstraße 3 stand anschließend jahrelang zum Verkauf.

Die neue Eigentümerin dieses Grundstückes hat den prämierten Entwurf des Baulückenwettbewerbes realisiert und das Grundstück mit einem Einfamilienhaus bebaut.

Der zweigeschossige Gebäudekörper wurde mit einer vertikalen Holzverkleidungen an der Fassade versehen. Das geöffnete Drempelgeschoss dient als zurückliegende Dachterrasse. Im Erdgeschoss sind Tür und Tor durch Holzelemente aus gleichem Material verbunden.

Man findet an dem Gebäude Körnerstraße 3 eine Gestaltung vor, die ein harmonisches Miteinander von selbstbewusster moderner Formensprache und historischer Umgebung vermittelt.



historisches Gebäude vor dem Abriss



Neubau

August-Bebel-Straße 17

Ursprünglich gingen die Gärten der Apothekerstraße bis ans Wasser. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts begann der Ausbau des Ostufers am Pfaffenteich. Das einzige unbebaut verbliebene Grundstück war August-Bebel-Straße 17, bis Herbst 1996 war es die einzige Baulücke in der historischen Bebauung aus dem 19. Jahrhundert an der Ostseite des Pfaffenteiches.

Die Neubebauung integriert sich in die denkmalgeschützte Umbauung, ohne die benachbarten Baudenkmale zu beeinträchtigen. Der Baukörper nimmt die Traufhöhe der angrenzenden Gebäude auf und orientiert sich auch an deren Geschosshöhe.

In seiner Gestaltung mit dem weit vorkragenden, halbrunden Erker und dem modern gestalteten Dachausbau stellt sich das Gebäude eindeutig als ein Produkt des 20. Jahrhunderts dar. Die farbliche Abstimmung des verputzten Massivbaus wurde bewusst zurückhaltend gestaltet, um den Ensemblecharakter am Pfaffenteich zu bewahren.

Das Gebäude hebt sich kontrastreich von der benachbarten frei stehenden Villa August-Bebel-Str. 18 ab, das im Stil des sog. Historismus errichtet wurde.

Beide Gebäude an der August-Bebel- / Ecke Röntgenstraße bilden ein gestalterisch gelungenes und harmonisches Ensemble am Pfaffenteichufer.



Oben: ehemaliges Gartengrundstück Apothekerstraße 25
Unten: Neubau in der August-Bebel-Straße

Ziegenmarkt 6

Das dreigeschossige Fachwerkgebäude mit Backsteinfassade an der Ostseite des Platzes ist Ergebnis eines durchgreifenden Umbaus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Im Haus hat die Konstruktionsstruktur zweier Fachwerkbauten erhalten, die der Erstbebauung der Schelfstadt um 1750 zu ordnen sind. Um 1860 wurden diese beiden Häuser aufgestockt, erhielten die spätklassizistische Backsteinfassade und ein Satteldach. In diesem Zusammenhang wurden die Grundrisse in den Geschossen neu geordnet, Zimmertüren erneuert und eine gewendelte Treppenanlage eingefügt.

Die baukörperliche Dominanz des Gebäudes sowie seine Fassadengestaltung prägen die Platzraum und sind ein unverzichtbares Dokument der baugeschichtlichen Entwicklung der Schelfstadt. 1913 erfolgte der Ankauf von Grundstücken an der Ostseite des Ziegenmarktes durch die Stadt. Das benachbarte Gebäude Nr. 5 wurde zwecks Anlage der Straße abgebrochen und der schmucklose südliche Brandgiebel der Nr. 6 ist seitdem von der Jahnstraße her erlebbar. Im Zusammenhang mit einer Bodenneuordnung der ursprünglich bis an den Beutel heranführenden Grundstücke wurden 13 Bauparzellen entlang der Jahnstraße erschlossen sowie die Verlängerung der Werderstraße nach Süden ermöglicht.

1914 begann dann die Bebauung der Jahnstraße, die 1929 abgeschlossen war.

Das Gebäude Ziegenmarkt 6 befand sich in einem schlechten baulichen Zustand. Eine Vielzahl der konstruktiven Teile waren verschlissen und mussten repariert oder teilweise erneuert werden. Der in diesem Bereich relativ hoch anstehende Grundwasserspiegel machte umfangreiche Nachgrabungsarbeiten erforderlich.

Das Bestreben der Bauherrenschaft, die Lücke zur Jahnstraße mit einem Neubau zu ergänzen, führte zu einer intensiven Diskussion über die Baukörper- und Fassadengestaltung. Im Ergebnis dessen nimmt die Gliederung des Neubaus Bezug auf die mehrgeschossigen Wohnhäuser der Jahnstraße, setzt aber in der Fassadengestaltung sowohl in Material als auch in der Detailausformung völlig neue Akzente, die sich von der umgebenden Bebauung deutlich unterscheiden.

Die Instandsetzung des Altbaus Ziegenmarkt 6 wurde mit Mitteln der Städtebauförderung unterstützt.



Oben: vor der Sanierung

Unten: nach der Sanierung mit dem Neubau



Lehmstraße 5

Auf dem Grundstück Lehmstraße 5 stand ursprünglich ein dreigeschossiges Fachwerkgebäude mit ausgebautem Dachgeschoss. Das ca. um 1880 errichtete Wohnhaus befand sich 1990 in einem sehr schlechten Bauzustand. In den Erfassungsbögen der vorbereitenden Untersuchungen im Sanierungsgebiet Schelfstadt war das Gebäude 1991 bereits als unbewohnt dokumentiert. Der Erhalt und die Sanierung des Fachwerkhouses wurden aus wirtschaftlichen und bautechnischen Gründen nicht empfohlen. Jahrelange Vernachlässigung und unterlassene Sanierungsarbeiten zwangen die Stadt, 1992 das Gebäude samt Nebengebäude abzureissen.

Der neue Eigentümer hat ein städtisches Einfamilienhaus gebaut. Es ist hier gelungen, durch die Auswahl der Materialien, Größe, Form und Lage der Fenster, die Gestaltung der Türen und Tore ein Gebäude zu errichten, das sich harmonisch in das historische Umfeld einfügt. Das Haus ist in traditioneller Bauweise errichtet worden.



Vor dem Abriss 1992



Neubau



Soziokulturelles Zentrum »Speicher« in der Schelfstadt.

Kulturmeile Schelfstadt

Kulturmeile Schelfstadt – was einst als Idee geboren wurde, ist in den letzten Jahren Stück für Stück Wirklichkeit geworden und wächst weiter. So prägen heute etablierte Kulturinstitutionen und Galerien das Bild dieses Stadtteils, aber auch zahlreiche Geschäfte, Cafés und Gaststätten, die weit mehr sind als schlichte Stätten des Konsums.

Wer die Schelfstadt vom Markt aus betritt, trifft in der Puschkinstraße bald auf das Gebäudeensemble des Schleswig-Holstein-Hauses; so bezeichnet als Hommage an das Land Schleswig-Holstein, mit dessen finanzieller Unterstützung dieses historische Kleinod, gerettet werden konnte. Nach umfassender denkmalgerechter Sanierung öffnete schließlich 1995 das Schleswig-Holstein-Haus als Kulturforum der Landeshauptstadt Schwerin seine Pforten. Den Arbeitsschwerpunkt des Hauses bilden Ausstellungen. Neben internationalen Größen wie Dalí, Max Ernst, Matisse, Miró, Janssen und Goya stellt das Haus ebenso regionale Künstler vor und gibt auch Experimenten eine Chance. Im Sommer wird auch der reizvolle Garten zur Galerie und der Besucher kann sich nach einem Ausstellungsrundgang unter Birnenbäumen entspannen. Weiterhin erwarten den Besucher Autorenlesungen, Diskussionsabende und Konzerte. Größere Konzerte finden im Sommer im Garten des Hauses, kleinere in der denkmalgerecht rekonstruierten Remise statt. In den kalten Jahreszeiten stehen hierfür verschiedene Räume im Hause zur Verfügung.

Nur wenige Schritte weiter, im Gebäude Puschkinstraße 6, befindet sich das Konservatorium Schwerin, Musikschule »Johann Wilhelm Hertel«. Die städtische Musikschule, die im Juni 2005 dieses einzigartige, durchgreifend sanierte Gebäudeensemble wieder beziehen konnte, ist bereits seit 1963 hier anzutreffen und gehört damit zu den ältesten, in diesem Stadtteil ansässigen Kultureinrichtungen. Die Möglichkeiten, am Konservatorium zu musizieren, reichen von Bach bis zu den Beatles. So kann jeder, der es klassisch mag und später vielleicht in einem Orchester spielen möchte, aus einer Vielzahl von entsprechenden Instrumenten wählen. Ebenso hält der Jazz / Rock / Pop - Bereich ein breites Angebot bereit. Alle Instrumente und Gesang werden im Einzel- und Gruppenunterricht für Kinder, Jugendliche und Erwachsene angeboten. Darüber hinaus bietet sich die Gelegenheit, in etwa 40 Ensembles, zu denen neben kleineren Kammermusikgruppen wie Klaviertrio, Violinenquartett, Oboenquar-

tett, Gitarrenduo auch große Ensembles wie das Jugendinfonieorchester, die »Schelfoniker«, das Salonorchester oder Rockbands für Kinder und Jugendliche gehören, zu musizieren. Dem Konservatorium gegenüber befindet sich mit der Hausnummer Puschkinstraße 13 eines der ältesten erhaltenen Palais in der Schelfstadt. Das nach seinen langjährigen Besitzern, Mitgliedern der Familie von Brandenstein, benannte Brandensteinsche Palais beherbergt nach seiner 2003 / 2004 erfolgten Sanierung zusammen mit der hofseitig gelegenen ehemaligen Schelfschule die kommunale Weiterbildungseinrichtung der Stadt Schwerin – die Volkshochschule »Ehm Welk«. Sie ist als Ort lebensbegleitenden Lernens, der Begegnung und der Verständigung offen für alle Themen, Methoden und Kommunikationsformen. Bei der Auswahl ihres Bildungsangebotes berücksichtigt die Volkshochschule die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen, die persönlichen Interessen so wie die gesellschaftlichen und sozialen Lebensverhältnisse der Teilnehmer. Alle Veranstaltungen finden in modernen und technisch hervorragend eingerichteten Unterrichtsräumen statt. Fachlich und pädagogisch ausgebildete Dozentinnen und Dozenten geben an der Volkshochschule Unterricht.



Oben: Konzert im Speicher
Unten: Volkshochschule

Neben der Volkshochschule befinden sich weiterhin in diesem Gebäude die Verwaltung und einige Unterrichtsräume des Konservatoriums sowie das Kulturbüro der Stadt Schwerin.

Das Kulturbüro sieht seine Aufgabe in der koordinierten Verwaltung der städtischen Kultureinrichtungen, das heißt der Stadtbibliothek, des Stadtarchivs, des Volkskundemuseums, des Konservatoriums, des Schleswig-Holstein-Hauses, des Speichers und der Volkshochschule. Es wird sich zunehmend auf die Leitfunktion bei der Gestaltung des städtischen Kulturlebens konzentrieren und dabei alle Kulturinitiativen einbeziehen. Das bedeutet auch, die Ausrichtung der Arbeit des Kulturbüros auf die Koordinierung und Vernetzung von Kulturangeboten.

Im Erdgeschoss des Brandensteinschen Palais empfängt ein KulturInformationsZentrum die Schweriner und ihre Gäste. Neben Auskünften und Beratungen zur Nutzung der städtischen Kulturlandschaft, bietet das KulturInformationsZentrum die Möglichkeit zur Anmeldung zu den Kursen der Volkshochschule und zum Unterricht am Konservatorium.

In dem 1888 als städtisches Brauhaus errichteten und mehrfach umgebauten Gebäude auf dem Areal der Röntgenstraße 20/22 wurde 1996 das Soziokulturelle Zentrum »Der Speicher« eröffnet. Auf einer Veranstaltungsfläche von insgesamt 400 Quadratmetern, zu der diverse Nebengelasse wie Galerie und Café gehören, bietet »Der Speicher« vielfältige Veranstaltungen mit namhaften Künstlern. Neben dem Konzertangebot, das u. a. Blues, Rock, Reggae und Folk umfasst, stehen Lesungen, Kabarett, Comedy und Theater auf dem Programm. Darüber hinaus finden verschiedene Kinderprogramme statt. Die Räumlichkeiten des Speichers stehen aber auch für eine Reihe weiterer Veranstaltungen wie Filmvorführungen, Versammlungen und Feiern zur Verfügung.

Neben den in der Schelfstadt ansässigen kommunalen Kulturinstitutionen, haben in diesem Stadtteil auch Einrichtungen, Vereine und Initiativen freier Träger ihr Domizil gefunden. So nutzt die Musik- und Kunstschule ATARAXIA, die ihr Hauptgebäude in der Arsenalstraße hat, einen großen Saal im Obergeschoss des Speichers in der Röntgenstraße. Hier können Kinder mit Lust und Spaß ihre Fantasie freisetzen, ihre Gedanken und Gefühle ausdrücken, malen, bauen, erfinden und träumen.



Oben: Schachfiguren im Rahmen des Kultursommers 2005
Unten: Skulpturen im Hof des Schleswig-Holstein-Hauses



Konzert im Hof des Schleswig-Holstein-Hauses.

Kunst und Kultur in der Schelfstadt

Sie werden mit vielfältigen künstlerischen Techniken und dem Bearbeiten unterschiedlicher Materialien vertraut gemacht. Die Ergebnisse sind spannend, fantasievoll und haben ganz unterschiedliche Gestalt – Bilder, Collagen, Plastiken, Masken.

Unter der Adresse Schelfmarkt 9 ist die Schweriner Künstlergruppe Schelfe e.V. beheimatet. Zu dieser Gruppe fanden sich 1992 sieben Künstler zusammen, die sich regelmäßig zum gemeinsamen Zeichnen und Malen trafen. Die Künstlergruppe Schelfe, die inzwischen auf 15 Mitglieder angewachsen ist, veranstaltet Gemeinschaftsausstellungen sowie Plenairs und Malaktionen. Seit 1995 pflegen die Künstler der Schelfe enge Kontakte mit der dänischen Künstlergruppe Plus-Minus. Zu dieser Partnerschaft gesellte sich vor zwei Jahren auch eine schwedische Künstlergruppe, und so konnte 2005 anlässlich des 300. Jubiläums der Schelfstadt ein Malworkshop mit Künstlern aller drei Gruppen in Schwerin stattfinden.

Des Weiteren haben sich in der historischen Münzstraße mehrere Geschäfte, Werkstätten, Cafés und Gastronomieeinrichtungen zu gemeinschaftlichen, öffentlichen Veranstaltungen »Kunst & Leben in Schwerin« zusammen getan.

Die Schelfstadt mit ihrem ganz besonderen Flair und ihrer 300jährigen Geschichte hat auch die Gründer der Grafik + Design - Schule Schwerin bewogen, sich hier anzusiedeln. In einem ehemaligen Schulgebäude in der Bergstraße 40 bietet die Schule ein intensives und vielseitiges Ausbildungsangebot, das sowohl künstlerisch-gestalterische, als auch handwerklich-technische Fähigkeiten heranbildet. Der Unterricht wird von Professoren, Hochschuldozenten und Berufskünstlern geleitet. Die Ausbildung zum Grafik- oder Mode-Designer mit Abschluss der Höheren Berufsfachschule dauert drei Jahre. Jährlich verlassen rund 30 Absolventen die Schule, um ihren eigenen künstlerischen Weg zu gehen.



Jugendsinfonieorchester des Schweriner Konservatoriums



Oben: »Kunst & Leben« in der Münzstraße
Unten: Malkurs im Speicher

Quellen- und Bildverzeichnis

Landeshauptstadt Schwerin - Amt für Bauen, Denkmalpflege und Naturschutz
Stadthaus, Am Packhof 2-6, Schwerin

Landeshauptstadt Schwerin - Stadtgeschichtsmuseum,
Großer Moor 38, Schwerin

Landeshauptstadt Schwerin - Stadtarchiv,
Johannes-Stelling-Straße 2, Schwerin

Landeshauptstadt Schwerin - Kulturbüro,
Puschkinstraße 13, Schwerin

Landesamt für Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern,
Domhof 4/5, Schwerin

Mecklenburgisches Landeshauptarchiv Schwerin,
Graf-Schack-Allee 2, Schwerin

Jörn Lehmann, Photograph,
Dorfstraße 28, Zittow

Fotosammlung Horst Pedersen
Schwerin

Falcon Crest GmbH
Poststraße 33, 20354 Hamburg

Autorenverzeichnis

Landeshauptstadt Schwerin - Amt für Bauen, Denkmalpflege und Naturschutz
Petra Preukschat, Stadtentwicklung und Stadterneuerung
Steffi Rogin, Denkmalpflege
Joachim Schmidt, Denkmalpflege

Landeshauptstadt Schwerin - Stadtgeschichtsmuseum
Norbert Créde, »Aspekte der historischen Entwicklung der Schelfstadt« (S. 6)

Landeshauptstadt Schwerin - Stadtarchiv
Dr. Bernd Kasten, »Die Neustadt als eigenständige Stadt 1705-1832« (S. 16)

Landeshauptstadt Schwerin - Kulturbüro
Martina Krüger, »Kunst und Kultur in der Schelfstadt« (S. 68)

Betrieb für Bauen und Liegenschaften des Landes Mecklenburg-Vorpommern
Bernd Klinghammer, »Puschkinstraße 19 - Neustädtisches Palais« (S. 40)